Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 7. August 1929. Nummer 32.

Dein Heim.

Mel: Dort über jenem Sternenmeer.

Auf Himmelshöhn am goldnen Strand,
Da steht auf lichter Au'
Bereitet von des Höchsten Hand,
Ein wunderschöner Bau.
Kein Bau, gebaut von Menschenhand,
Und ob's der schönste wär,
Kein Palast hier im ganzen Land,
Ist halb so schön wie der.

Und diesen Bau, so märchenhaft,
Im ew'gen Sonnenschein,
Hat dir ein guter Freund gekauft,
Er soll dein eigen sein.
Und fragst du, was die Kosten sind
Für dieses schöne Gut?
Dein Freund, des Allerhöchsten Kind,
Vergoß dafür sein Blut.

Sag, gibst du diesem treuen Freund
Dich selbst, für alle Zeit,
Der es so gut mit dir gemeint,
Aus tiefster Dankbarkeit?
Darf Er dein ein und alles sein,
Im Tränentale schon,
Gewärst du Ihm den Platz allein,
Auf deinem Herzensthron?

Es ist ein Feind, der voller Neid,
Dir dieses schöne Ziel,
Der Himmel voller Seligkeit,
Durch List entreißen will,
Drum kämpfe, bis du ganz am Ziel,
O kämpfe, bis auf's Blut,
Dein Himmelsheim steht auf dem Spiel,
Sei doch auf deiner Hut.

J. P. F.

Ein paar Stationen aus dem Leben des Erz-Vaters Jakob.

Nach 1. Mose 27, 10; 28, 12. 13; 29, 20.
(Von Peter Görtz.)

1. ....Das sollst du deinem Vater hineintragen.... Es ist, als zöge sich ein furchtbares Gewitter zusammen. Höllische Schwüle herrscht in dem Raum, wo ein Satanskomplot geschmiedet wird! Mutter Rebekka verführt ihren Sohn Jakob, daß er seinen alten, blindgewordenen Vater betrügen soll. Jakob ist kein unmündiges Kind mehr, sondern ein junger Mensch, welcher für sein Tun verantwortlich ist, denn er weiß nur zu gut, was er tut.—Blinde Mutterliebe, was richtest du an?! — Aber was hilft die Durchführung eines so bösen Planes? Mutter und Sohn können nicht ruhig warten, bis Gottes Stunde schlägt und die Segenswege öffnet und bahnt. Sie wissen, daß Gott Jakob vor Esau berufen hat. Greifen aber mutwillig in das Rad von seiner Weltregierung. Stehen nicht auch wir manchmal vor Rätseln, wo uns die Lösung fehlt? Hat Gott uns auf die Seite schieben lassen, und uns sogar vergessen? Möchten wir doch in solchen dunkeln Stunden unsre Zuflucht nehmen zum Kreuz auf Golgatha. Jakob hatte das nicht. Jesus wurde nicht irre; obschon sein Werk zusammen zu brechen schien.

2. Jakob träumte; und siehe, eine Leiter stand auf Erden.... Welch' ein geängstigter, verlassener Mann war damals Jakob! — Esaus Haß — aber mehr noch Gottes Zorn, verfolgten ihn. Todesmatt, unter freiem Himmel, war er entschlummert. Da stellt Jehova eine Leiter neben sein Haupt. Zeigt ihm die so nötige Verbindung zwischen Himmel und Erde. Hier begegnen sich die Güte Gottes und die verzagte Menschenseele. So häßlich Jakob an seinem Vater und Bruder gehandelt hat, von dem Verheißenen nimmt Gott seines Gnaden Bundes wegen nichts zurück, auch dem Vater und Großvater muß Gott die Treue halten. In tausendfacher Weise, bis in unsre Zeit wiederholt sich da „Ewige Erbarmen — das alles Denken übersteigt." Die klugen Pläne der Menschen werden aufgehalten durch die „Offenen Liebesarme — Des, der sich zu dem Sünder neigt". Wenn Gott es sehr genau nimmt mit der Sünde, so erfüllt sich immer wieder: „Gott verstößt in Christo nicht."

Verlegene Seele, komm zur Quelle des Lebens und bete stündlich: „Ein reines Herz, Herr schaff' in mir — Schleuß zu der Sünde Tor und Tür."

3. ....Und Jakob diente um Rahel sieben Jahre.... Jakob liebte seine Angebetene wegen ihrer Schönheit. Hier traf's zu, was die Bibel lehrt: „Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man ehren; denn ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem goldenen Halsband" (Spr. 31, 30; 11, 22). Durch Götzendiebstahl hat Rahel ein Brandmahl sich selbst und einen Fluch den Ihrigen zugezogen. Jahrhunderte lang haben Israeliten geheim und öffentlich Götzen verehrt. Selbst Jesus stieß auf den Widerstand der Mamonsdiener. Doch ging späterhin von der geläuterten Rahel auch Segen aus. Sie wurde die Mutter Josephs, der im alten Testament eins der herrlichsten Vorbilder auf Christum ist. Ihr Mann blieb trotz seiner häßlichen Eigenschaften, Träger des Segens für die Völkerwelt. Schwer brach das Gottesleben durch bei Jakob und Rahel. Dürfen wir darüber schelten? Ach, nein! Was sagt uns Paulus über den Werdegang gläubiger Christen? (Röm. 4). Soll uns das entmutigen? Gewiß nicht! Christus ist hier, der gerecht macht; obzwar den teilweisen Sold ein jeder Mensch zahlen muß". Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Denn größer als der Helfer, ist die Not ja nicht!"

Nachtrag: Als ich vor etwa 5 Jahren unter anderm auch gegen den Unfug des „Oberammergauer Passions-Festspiels" zu Felde zog, da antwortete der Br. Editor mit dem Artikel eines Gottes Mannes aus Deutschland, welcher durch mehrere Jahre Zeuge desselben gewesen. Ich wiederhole meine Gratulation für Präsident Coolidge, der jenen Pseudo-Christus nicht offiziell empfing. Sind wir so weit geblendet, daß wir dem „Mißbrauch des Heiligsten", was die Bibel lehrt, das Wort reden?

Der zerbrochene Flügel.

Einst reiste ich still durch die Fluren,
War erquickt durch der Vögel Gesang.
Da fand ich auf moosigen Spuren
Ein Vöglein am Flügel erlahmt.

Ich heilte so schnell ihm die Wunden,
Das Vöglein ward froh, wie zuvor.
Doch weil ihm der Flügel gebrochen,
Stieg's nie mehr zur Höhe empor.

So fand ich von Sünden beladen
Ein armes betrogenes Herz.
Ich hab's in die Arme genommen
Und mit ihm geteilet den Schmerz.

Der mit dem zerbrochenen Flügel
Hält manchen vom Abgrund zurück,
Der mit dem gebrochenen Herzen
Befreit manchen Sünder vom Strick.

So denke beizeiten an's Sterben,
Nichts ist so gewiß wie der Tod.
Und willst du den Himmel ererben,
So bekehr' dich noch heute zu Gott!

Evangeliumsverkündigung und das Zusammenkommen der Gläubigen.

Schon als der Herr noch hier auf Erden wandelte, hatte Er Seine Jünger nach einer Vorbereitungszeit ausgesandt, um die Botschaft, die Er brachte, in weitere Kreise hinauszutragen. Diese war zunächst nur für Israel bestimmt, es war die Botschaft von dem Reiche Gottes, als dessen König Er erschienen war. Sie war von äußeren Wunderwirkungen in Heilungen Kranker und Austreibungen von Dämonen begleitet, wozu der Herr Seinen Aposteln und anderen Jüngern (siehe die Siebenzig in Luk. 10) Kraft und Vollmacht gab.

Mit der Verwerfung des Herrn durch das Volk fand auch diese Tätigkeit der Jünger ihren Abschluß. Aber der Herr hatte ihnen vorausgesagt, daß wer an Ihn glauben würde, größere Werke tun würde, als die, die Er Selbst tat, da Er auf Erden war, weil Er zum Vater ging. (Joh. 14, 12). Nach Seinem vollbrachten Werke, Seinem Tode für unsere Sünden und Seiner Auferstehung, hat Er Sich zur Rechten des Vaters gesetzt und von dort den Heiligen Geist herabgesandt, durch den die Jünger befähigt wurden, bis an das Ende der Erde Zeugen Seiner Auferstehung zu sein und den ihnen gewordenen Auftrag, in Seinem Namen allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen (Luk. 24, 47), auszuführen. Die „größeren Werke," die das Resultat davon waren, war das Lebendig-werden geistlich Toter durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland (vergl. Joh. 5, 20. 21. 24—26.)

Diese Botschaft wird bis heute verkündigt, wenn auch in den dunklen Jahrhunderten des Mittelalters der Eifer in der Ausbreitung derselben sehr nachgelassen hatte. Dem Herrn sei Dank, der in den letzten paar Jahrhunderten den Eifer für Ausbreitung Seines Evangeliums unter den Seinigen wieder neu belebt hat!

All die Gläubiggewordenen sind nun Seine Versammlung oder Gemeine. „Versammlung" ist die bessere Wiedergabe des griechischen Wortes „ekklesia", das überall in dem Grundtext des Neuen Testamentes steht, wo wir in deutscher Uebersetzung das Wort „Gemeine" finden. So z. B. auch in Apg. 19, 40, wo der Stadtschreiber (Kanzler) den zusammengelaufenen, aufgeregten Volkshaufen zur Ruhe und zum Auseinandergehen bringt. Hier steht ebenfalls im Grundtext das Wort „ekklesia", und es ist jedem klar, daß hier „Versammlung" die bessere Bezeichnung statt „Gemeine" ist. Das Wort „ekklesia" bezeichnete eben die griechische Volksversammlung in irgend einer Stadt. Ein Herold oder Botschafter ging herum und machte den Ausrufer, wenn eine Versammlung stattfinden sollte, und die seinem Rufe folgten, fanden sich auf dem Marktplatze zusammen. „Eck" heißt „aus" „klesia" ist von „kaleo" ich rufe" abgeleitet, also ist die Grundbedeutung „die Herausgerufene" (d. h. Versammlung.) Wer uns nun herausruft und versammelt, ist Gott Selbst. Er ruft uns heraus aus Sünde, Welt und Satans Gewalt, vermittelst des Evangeliums durch von Ihm gesand-

te Boten, und Er versammelt uns um Christum, unseren Mittelpunkt, unser Haupt und unseren Grund- und Eckstein. Der Geist Gottes hat durch die Schreiben des Neuen Testamentes das Wort „ekklesia" benutzen lassen, um das zu bezeichnen, was wir die Gemeine Jesu, Seinen Leib, Seine Braut nennen, und wenn dafür, um sich nach korrekter auszudrücken, das Wort „Versammlung" gebraucht wird, so soll damit keineswegs nur ein zufällig zusammengekommener Haufe gemeint sein, sondern, wie schon gesagt, alle die, die Gott Selbst zusammengebracht und zu Jesu gebracht hat. Die Gemeine Jesu trägt den Namen „Versammlung des lebendigen Gottes", 1. Tim. 3, 15.

Von dieser Versammlung lesen wir in Apostelgesch., daß der Herr täglich zu ihr hinzutat, indem täglich Seelen zum Glauben an Jesum kamen. Und von den Gläubiggewordenen heißt es in V. 46, daß sie täglich im Tempel beisammen waren. Die Herzen waren verbunden, und dies fand auch äußerlich seinen Ausdruck.

Daß die Gläubigen, die Kinder Gottes, zusammenkommen sollen, ist unzweifelhaft. In Hebr. 10, 25 findet sich die ausdrückliche Ermahnung an solche, ihr Zusammenkommen nicht zu versäumen oder aufzugeben. Es war dies an Judenchristen gerichtet, die damals noch an den gesetzlichen Vorschriften festhielten und damit auch an den gottesdienstlichen Zusammenkünften des ganzen Volkes nach alter Gewohnheit. Nun konnten sie um Verfolgung zu entgehen — wie solche stattgefunden hatte — ihr eigenes Zusammenkommen versäumen oder gar ganz aufgeben. Dagegen werden sie gewarnt.

Wenn wir nun fragen, wie das Zusammenkommen der Gläubigen und zu welchem Zwecke es geschehen soll, so gibt uns das Neue Testament verschiedene Anweisung.

Erstens soll eine Versammlung von Gläubigen oder Kindern Gottes, wie schon bemerkt, auch wirklich nur eine Versammlung von Kindern Gottes sein wollen, ohne dabei etwas anderes sein oder vorstellen zu wollen. Man kann nicht sagen, daß einem Ungläubigen oder Unbekehrten verwehrt sei, auch hineinzukommen (in 1. Kor. 14, 22—25 wird solcher Fall als möglich angenommen), aber dabei ist die Versammlung ausdrücklich eine solche für Gläubige, wenn man dann auch natürlich den dazu hereingekommenen Ungläubigen mit dem Evangelium zu dienen sucht.

Der zweite zu beachtende Punkt ist, daß es ein Zusammenkommen im Namen Jesu (wörtlich: zum Namen Jesu hin, Matth. 18, 20) sein sollte. Das bedeutet nicht eine Form oder Formel, sondern, daß der Gegenstand der Herzen der Zusammenkommenden Jesus ist. Eine gewisse Bekenntnisform ist nicht, was den Herrn anzieht, sondern das Verlangen von Herzen nach Seiner Gegenwart. Und Er hat verheißen, da in der Mitte zu sein, wo auch nur zwei oder drei in Seinem Namen sich zusammenfinden.

Das Dritte ist, daß in einer Versammlung von Kindern Gottes der Geist Gottes die Leitung haben sollte. Wir können nicht im Voraus sagen, wie Er Seine Leitung ausüben wird, Er mag Sich eines menschlichen Werkzeuges oder mehrerer bedienen, es mögen Brüder von Ansehen und Namen, Bildung und Gaben (wie man sagt) sein, die Er gebraucht, oder es mögen, wie man sagt, ganz einfache Brüder sein, aber es muß dem Geiste Gottes volle Freiheit gelassen sein, zu benutzen, wen Er will. In 1. Thess. 5, 19 finden wir die Warnung, den Geist nicht „auszulöschen". Das hier im Grundtexte gebrauchte Wort ist dasselbe, was überall im Neuen Testament gebraucht wird, wo vom Auslöschen oder Erlöschen eines Feuers die Rede ist, so Matth. 12, 20; Eph. 6, 16 und anderen Stellen. Den Geist „auslöschen" will etwas anderes sagen, als den Geist „betrüben" (Eph. 4, 30). Im Epheserbrief ist es eine Warnung vor verkehrtem Reden im täglichen Umgang, im 4. Thessalonicherbrief die Ermahnung, das freie Wirken des Geistes nicht zu unterdrücken in der Gemeine, im Allgemeinen und so auch in ihren Zusammenkünften. Gleich darauf heißt es, daß sie Weissagungen nicht verachten sollen (V. 20), also prophetische Aussprüche, die unter der Leitung des Geistes Gottes geschehen, machte dies nun bei ihrem Zusammenkommen oder bei anderer Gelegenheit geschehen. Indessen sollten solche Aussprüche geprüft und nur, was sich als gut, also göttlich, erwies, festgehalten werden (V. 21). Hiermit stimmt, was wir in 1. Kor. 14 finden, wo es in Vers 29 heißt: „Propheten laßt zwei oder drei reden, und die anderen laßt urteilen" (nämlich über das Geredete). Die Sache war die, daß die Möglichkeit bestand, daß auch falsche Geister — Dämonen (sich für einen göttlichen Geist ausgebend) — in den Versammlungen der Gläubigen sich geltend machen konnten. Da bedurfte es der besonderen Gabe, „Geister zu unterscheiden" (1. Kor. 12, 10). Auch Johannes ermahnt, nicht jedem Geiste zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, da viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen sind (1. Joh. 4, 1). Uebrigens spricht es Paulus den Aeltesten der Gemeine von Ephesus gegenüber in seiner Abschiedsrede an sie aus, daß nach seinem Abschiede verderbliche Wölfe zu ihnen hereinkommen würden, die der Herde nicht schonen würden, und aus ihnen selbst würden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden würden, um die Jünger hinter sich her abzuziehen (Apg. 20, 29. 30). Auch Petrus sagt den Gläubigen voraus, daß unter ihnen falsche Lehrer sein werden (2. Pet. 2, 1). Paulus mußte schon zu seiner Zeit von falschen Aposteln, betrügerischen Arbeitern schreiben, die die Gestalt von Apostel Christi annahmen (2. Kor. 11, 13), von solchen, die Christum aus Neid und Streit predigen (Phil. 1, 15), und von solchen angeblichen Arbeitern, die nur das Ihrige suchen, nicht das, was Jesu Christi ist. (Phil. 2, 21).

Entgehen wir nun alledem, indem wir ein festes System machen, der Freiheit des Wirkens des Heiligen Geistes ein Ende machen, bestimmte Prediger Leiter anstellen und jedem nicht angestellten Bruder Stillschweigen auferlegen? Wer so denkt, der muß wohl die Geschichte der christlichen Kirche nicht kennen. Das starre System fing sehr bald nach der Zeit der Apostel an, und was wir jetzt sehen, ist das Resultat davon. Die ganzen Irrlehren der römischen und anderen Kirchen, durch wen sind sie eingeführt worden? Doch nicht durch einfache Männer aus dem Volke (vielleicht ausnamsweise kann dies hier und da geschehen sein, wie z. B. unter dem unwissenden Volke in Rußland, doch die eigentlichen, zu Recht bestehenden Lehren sind von Männern aufgestellt, die in Ansehen und Würden standen). Wem verdanken wir die Ausbreitung der liberalen Theologie, heutzutage „Modernismus" genannt? Da die Wunder der Schrift geleugnet und die Göttlichkeit der Person Jesu angetastet wird? Gerade Leuten, die aus den Bildungsschulen hervorgehen, wo sie angeblich zu Dienern Christi erzogen werden sollen. Und wer meint, daß sogenannte „gläubige Gemeinen" durch ihre Einrichtungen und Vorbeugungsmaßregeln gegen das Eindringen des Verderbens sicher gestellt sind, der täuscht sich. Die Erfahrung hat das Gegenteil bewiesen.

Nein, der Mensch ist nicht klüger wie Gott. Nur in Jesu sind wir und bleiben wir bewahrt. Und nur in Aufrechterhaltung unserer Verbindung mit Ihm besteht unsere Sicherheit. Daher weist schon Johannes die einfachen Christen, die „Kindlein in Christo", wenn er sie vor falschen Lehren warnt (1. Joh. 2, 26. 27), einfach nur auf die „Salbung" hin, die sie empfangen haben, d. h. den Heiligen Geist, von dem der Herr Jesus Seinen Jüngern vorausgesagt hat, daß Er sie in die ganze Wahrheit leiten würde (Joh. 16, 13).

Es ist nur von einigen wenigen Gemeinschaften bekannt, daß sie versucht haben, die Art des Zusammenkommens, wie es zur Zeit der Apostel bestand, wieder aufleben zu lassen. Aus dem 12. und 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes ist zu ersehen, daß jedenfalls in der korinthischen Gemeine volle Freiheit für Ausübung der Gaben war, die der Geist den Einzelnen mitgeteilt hatte, heißt es doch in Kapitel 14, 31: „Ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, auf daß alle lernen und alle getröstet (oder ermahnt) werden." Ist einer immer der Redende, dann sieht es aus, als ob er keine Belehrung, Tröstung oder Ermahnung brauchte. Auch aus anderen Stellen in den apostolischen Briefen ist zu ersehen, daß gegenseitige Erbauung und Ermunterung damals als ein wichtiger Teil des christlichen Lebens galt, und jedenfalls wurde dies bei den Zusammenkünften der Gläubigen ausgeübt. So schreibt Paulus an die Christen in Rom: „Ich bin aber, meine Brüder, auch selbst betreffs Euer überzeugt, daß auch Ihr selbst voll Gütigkeit seid, erfüllt mit aller Erkenntnis und fähig, euch einander zu ermahnen" (Röm. 15, 14). An die Thessalonicher schreibt er: „Ermuntert einander und erbauet einer den anderen, wie Ihr auch tut", 1. Thess. 5, 11; an die Kolosser: „Laßt das Wort des Christus reichlich in Euch wohnen, indem Ihr in aller Weisheit Euch gegenseitig lehret und ermahnet mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern", Kol. 3, 16. Im Hebräerbrief heißt es: „Ihr solltet der Zeit nach Lehrer sein", Hebr. 5, 12. Zwar schreibt Jakobus: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder!" Jak. 3, 1, aber eben dies Wort beweist, daß damals Freiheit des Lehrens war, nur sollte der schweigen, der keinen göttlichen Auftrag dazu hatte.

Aus 1. Tim. 2, 1 ist zu ersehen, daß der Apostel Paulus als das Wichtigste sowohl im Leben der Gläubigen als bei ihren Zusammenkünften das Gebet und zwar die Fürbitte für alle Menschen betrachtet. Es ist dies also der vierte Punkt, der bei dem Zusammenkommen der Kinder Gottes zu beachten ist. Aus dem 8. Vers, wo es heißt: „Ich will nun, daß die Männer an jedem Orte beten", sehen wir, daß die Brüder diejenigen sind, denen das öffentliche Beten zusteht. Dies stimmt mit 1. Kor. 14, 34, wo der Apostel schreibt: „Eure Weiber sollen schweigen in den Versammlungen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden." Der öffentlich in einer Versammlung Betende nimmt, indem er dies tut, eine leitende, eine die Versammlung vor Gott vertretende, also priesterliche Stellung ein. Damit wird durchaus nicht gesagt, daß Schwestern überhaupt nicht beten sollen. In 1. Tim. 5, 5, schreibt Paulus von einer vereinsamten Witwe, die auf Gott hofft und in dem Flehen und den Gebeten Nacht und Tag verharrt. Solches brauchte weder öffentlich noch überhaupt laut zu geschehen. Hanna, die Mutter Samuels, betete dringend zu Gott, ohne daß der Hohepriester Eli, der in ihrer Nähe war und sie beobachtete, sich darüber klar wurde, daß sie betete, 1. Sam. 1, 13. Es ist keineswegs gesagt, daß nur das als Beten vor Gott gilt, was öffentlich und was laut geschieht. Als die Heeresmacht Pharaos Israel verfolgte, und Mose dem Volke Mut zusprach, sagte Jehova zu ihm: „Was schreiest du zu mir?" ohne daß wir auch nur von einem Worte hören, das er geäußert hätte (2. Mose 14, 15). Als Elia betete, daß es wieder auf Erden regnen sollte (Jak. 5, 18), lesen wir von ihm nur, daß er sich zur Erde niederbeugte, sein Angesicht zwischen seine Kniee (1. Kön. 18, 42), ohne daß wir von einem lauten Worte von ihm vernehmen. Wir können wohl sagen, daß die wirksamsten Gebete die sind, die in der Einsamkeit und in der Verborgenheit geschehen. Dies hebt darum nicht auf, daß auch öffentlich und gemeinsam gebetet wird. Nur gehören, als Regel, alle privaten Gebete in die Einsamkeit und Verborgenheit, in die Kammer, wie es der Herr in Matth. 6, 6 vorschreibt und dies in Seinem eigenem Verhalten bewiesen hat, da Er Sich für Seine privaten Gebete in die Einsamkeit zurückzog. Die Gebete in einer öffentlichen Versammlung sollten sich auf das beziehen, was aller angeht, ferner sollten Fürbitten für andere Menschen vor den Herrn gebracht werden, und Lob und Preis des Herrn sollte regelmäßig und reichlich zu hören sein, wobei die laut Betenden als Mund der Versammlung Gott gegenüber handeln. (Die anderen bestätigen durch ihr „Amen" ihre Uebereinstimmung mit dem Geredeten, 1. Kor. 14, 16), wie in die Ver-

sammlung Anredender als Mund Gottes der Versammlung gegenüber handeln sollte (1. Pet. 4, 11).

In Apg. 20, 7 finden wir die Gläubigen in Troas, mit Paulus in ihrer Mitte, am ersten Tage der Woche (in Offb. 1, 10 der dem Herrn gehörende Tag genannt) zum Brotbrechen versammelt. Dies bezeichnet noch einen fünften Zweck, zu welchem die Gläubigen zusammenkommen sollten. Es ist das Brotbrechen das Mahl des Herrn (1. Kor. 11, 21). In 1. Kor. 10, 16—22, sowie Kap. 11, 20—34 ist ausführlich von solchen Zusammenkommen die Rede. Jedenfalls kamen die ersten Christen öfters zu solchem Zweck zusammen. Es geschah wohl wöchentlich wenigstens einmal (wenn möglich), nämlich am ersten Tage der Woche. In der ersten Gemeine zu Jerusalem wurde täglich Brot gebrochen, aber nicht im Tempel, wo alle Juden Zutritt hatten, sondern in den Häusern der Gläubigen (Apg. 2, 46). Es ist dies eine Handlung, die nur denen zusteht, die dem Herrn angehören und in Gemeinschaft mit Ihm leben. Freilich können wir nicht in die Herzen hineinschauen, darum heißt es, daß ein jeder sich selbst prüfen und also von dem Brote essen und von dem Kelche trinken soll (1. Kor. 11, 28). Allerdings, mit solchen, die sich etwa Brüder nennen, dabei aber in offenbaren Sünden leben, soll nicht gegessen werden (1. Kor. 5, 11), überhaupt kein Umgang mit ihnen stattfinden.

Als einen sechsten Grund des Zusammenkommens einer Gemeine (d. h. aller Gläubigen an einem Ort) können wir das nennen, wenn es irgend einen besonderen Gegenstand zu gemeinsamer Besprechung und Beratung gibt (siehe Apg. 6, 2—6; 15, 4. 5. 22; 21, 22), doch finden wir nicht, daß die Gläubigen zu solchen Beratungen ohne besondere Veranlassung zusammenkamen. Aber selbst bei solchen Beratungen sollte der Geist Gottes die Leitung haben, und das, was von Ihm ist, den Ausschlag geben (Apg. 15, 28). Der 25. Vers von Apg. 15 zeigt, daß bei solchen Beratungen nicht gehandelt werden sollte, wenn nicht Einstimmigkeit erzielt ist.

In Vorstehenden suchten wir uns klar zu machen, daß Evangeliumsverkündigung und das Zusammenkommen der Gläubigen zwei Dinge sind, die unterschieden werden müssen, wenn sie auch gelegentlich mit einander verbunden sein können. Das Evangelium soll den Ungläubigen gebracht werden, zu seiner Verkündigung soll in die ganze Welt gegangen werden (Mark 16, 15), aber die durch das Evangelium Gewonnen und an Christum Gläubigen, sollen an jedem Orte, so oft es ihnen möglich ist, zusammenkommen, jedenfalls ihr Zusammenkommen (d. h. als Kinder Gottes) nicht versäumen oder gar aufgeben.

H. A. Müller.

Eine Sonntagsfeier in der Stille.

Heut ist der Tag des Herrn,
Mein Hausgesind ließ mich allein;
Es wollte in der Kirche sein,
Und solches seh ich gern.
Um mich ist alles still:
Nichts stört des Sonntags süße Ruh,
Die mir geschenkt, mein Heiland, Du
Mit Deiner Segensfüll.

Ich darf Gemeinschaft heut
Mit Dir, o Jesu, pflegen und
Vernehmen, was dein heiliger Mund
Zum Trost durchs Wort mir beut.
Du hörtest mein Gebet.
Es ist, als ob mein Aug dich sah:
Du warst im Heilgen Geist mir nah,
Der sichtbar mich umweht.

Du preist mein Lobgesang.
Für deiner Liebe Gegenwart,
Die sich in Stille offenbart,
O Heiland, habe Dank!

P. B.

Der große König der Ehren.

Psalm 24.

Der große Herr und König,
Das ist mein Jesus Christ,
Dem alles untertänig
Im hohen Himmel ist.

Die Erd' und was darinnen,
Es ist sein Eigentum;
Drum soll mein Herz ersinnen
Ein Lied zu seinem Ruhm.

Am Meer hat Er erbauet
Die Berge hoch und schön,
Wie sie das Auge schauet
Aufragen in die Höhe.

Wer sind die Untertanen
Des Königs? wer wird stehn,
Gerufen einst von dannen,
Von Ihm in lichten Höhn?

Wer schuldfrei an den Händen,
Wes Herz gewaschen rein,
Wen keine Lehr konnt wenden
Von Ihm, nur der ist sein.

Wider den heiligen Geist sündigen.

Dieser Fall von Ananias und Saphira (Apstg. 5, 1—11) steht in der Apostelgeschichte einzig da. Im Neuen Testament findet sich wohl kein anderer, der sich damit deckt. Die Sünde wider den heiligen Geist ist nicht zu verwechseln mit der Lästerung wider den heiligen Geist, worüber sich Jesus aussprach. Schon die schreckliche Bestrafung dieses Falles regt uns an zur ernsteren Betrachtung.

Betrachten wir diesen Fall in seinem engsten Rahmen, so sehen wir, daß sich derselbe in der Zeit des denkbar regsten geistlichen Lebens in der apostolischen Gemeinde zutrug. Das damalige Gemeindebild wird uns gezeichnet in Apstg. 4, 31—37. Wie schrecklich, daß gerade zu solcher Zeit zwei Gemeindemitglieder wider den heiligen Geist sündigen konnten! Ananias und Saphira werden doch wohl nicht des heiligen Geistes voll geworden sein, zugleich mit den übrigen Mitgliedern. Die herrlichste Segensstunde kann doch auch zur schweren Versuchungsstunde werden.

Worin bestand eigentlich ihre Sünde?

Nicht im Geiz. Als andere ihre Aecker verkauften, da machten Ananias und Saphira auch mit. Auch nicht im kargen Geben, denn sie brachten wohl den größeren Teil der Verkaufssumme und legten ihn zu der Apostel Füßen. Ihre Versündigung lag vielmehr in ihrem heuchlerischen Geben. Sie wollten freigebiger und frömmer scheinen als sie tatsächlich waren. Daß diese Heuchelei vorsätzlich nach gegenseitigem Uebereinkommen geplant und ausgeführt worden war, macht alles umso schwärzer. Durch diesen Betrug hatten sie Gott belogen.

Obwohl sie wußten, daß der heilige Geist in der Gemeinde wohnte und vor seiner Heiligkeit keine Täuschung bestehen konnte, so haben sie ihn dennoch durch ihren Betrug gereizt und versucht und sich somit gegen ihn versündigt. Satan hatte ihr Herz erfüllt mit der Versuchung, diesen Betrug auszuführen. Zweifellos hat diese Versuchung lange angedauert, bevor sie einwilligten. Doch wurden sie nicht dazu gezwungen. Sie hätten vielmehr den Versucher abweisen können, so wäre er gewichen. Ihre Sünde bestand darin, daß sie Gott und Menschen mit heuchlerischer Scheinfrömmigkeit betrogen.

Kommt solches Versündigen auch noch heute unter uns vor?

Wir wissen, Satan findet sich auch heute noch ein unter den Kindern Gottes und versucht möglichst viele zum Fall zu bringen. Auch wissen wir, daß das menschliche Herz heute ebenso versuchbar ist, wie zur Zeit von Ananias und Saphira. Um uns aber von dem Richtgeist zu bewahren, wollen wir uns erinnern: „Der Mensch siehet, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an.“ Es mag bei uns allen vorkommen, daß wir zuweilen vor Menschen frömmer scheinen als wir sind, doch haben wir uns deswegen noch nicht der Sünde jenes Ehepaares schuldig gemacht, die mit übereinstimmender Vorsätzlichkeit diese frömmelnde Heuchelei ausübten. Wir alle müssen bekennen, daß nur zu häufig der heilige Geist von uns betrübt wird, und das bleibt nie ungestraft. Das Betrüben des heiligen Geistes ist aber nicht zu verwechseln mit der Sünde dieses Ehepaares. Doch besteht die Möglichkeit, sich derselben schuldig zu machen. Die Pharisäer zu Jesu Zeiten waren nicht die einzigen, die mit ihrer erheuchelten Frömmigkeit vor ihren Mitmenschen pangen wollten. Auch unter uns kann jemand solche groben Sünden begehen, wie der Witwen Häuser zu verschlingen, und dabei lange Gebete oder andere religiöse Uebungen vorwenden. Kommt das der Sünde jenes Ehepaares gleich? Behauptet jemand, daß sein Beitrag für Gottes Sache größer ist als tatsächlich wahr, verglichen mit seinem Vermögen und seinen Verpflichtungen. — macht sich ein solcher dieser schweren Sünde gegen den heiligen Geist schuldig?

Die Bestrafung dieser Sünde.

1. Der Betrug wurde aufgedeckt. Wie es scheint, wurden sie vor der versammelten Gemeinde bloßgestellt.

2. Sie verloren den Lohn ihres Opfers. In ihrem Herzen hatten sie keine Freude, bei Gott hatten sie keine Anerkennung und vor der Gemeinde hatten sie ihres Opfers wegen kein Ansehen.

3. Sie verloren ihr Leben. Beide stürzten plötzlich nieder und gaben den Geist auf.

4. Es liegt doch kein zwingender Grund vor, annehmen zu müssen, daß sie auch ihrer Seelen Seligkeit verloren. Das auf sie gesprengte Blut Jesu Christi konnte auch diese Sünde decken.

Die heutige Bestrafung dieser Sünde.

Die Strafe stellt sich immer ein. Zuweilen wird die fromme Maske auch heute noch abgerissen, doch nicht immer. Mit dem Verlust des irdischen Lebens wird diese Sünde wohl nicht gebüßt, aber alle verlieren den Lohn ihres heuchlerischen Opfers. Sie trifft, was der Heiland von solchen Heuchlern sagt: „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Büßen solche ihre Sünde auch nicht durch den Verlust des leiblichen Lebens, so doch mit der Schädigung und dem Rückgang ihres wahren Lebens. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.“

Der Segen, der aus der Bestrafung erwächst.

Von damals steht geschrieben: „Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten. Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände, und waren alle in d. Halle Salomos einmütiglich. Der anderen aber durfte sich keiner zu ihnen tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber je mehr zugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und der Weiber.“

Heute erwächst der Gemeinde auch noch Segen durch solche Bestrafung. Wir fürchten den heiligen Geist in der Gemeinde. Wir bestreben uns, lauter zu leben. Der heilige Geist spricht es uns ins Herz mit durchdringender Stimme: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“

William Kuhn.

(Eingesandt von Carl Füllbrandt).

Aus Steinbach.

Von G. G. K.

Ich erhielt vor kurzem Karten, sowie Beschreibungen von der Peace River Land und Colonization Co. von Vancouver, B. C. Mir scheint das Angebot sehr gut zu sein. Es ist in der Umgebung von New Westminster und soll sich vortrefflich für Molkerei und Gartenbau eignen. Und da unter unserm Volke immer Landsucher sind, so dachte ich, sie könnten mal an obige Firma schreiben und selbst ausfinden.

— Hier hält die Witterung sehr trocken an, doch kann die Ostreserve noch auf eine mittelmäßige Ernte hoffen.

— Es heißt, daß Pred. Jakob Reimer von Winnipeg bereits in Steinbach eingezogen ist und zwar an Hanover Straße.

— Alte Cornelius Krökers, welche sich gesundheitshalber eine Zeitlang in Banff aufhielten, sind zurück.

— Ich habe mit Interesse gelesen, was G. G. W. über Plattdeutsch denkt und auch was ihm in letzter No. widerlegt wird. Ich denke mit den Lauten, Worten oder Silben, ob das nun Dialekt oder Sprache genannt wird — aber wir sind damit von unserm hilflosen Zustande an von Mutter, Vater, Onkel, Tante, gute Nachbaren, Prediger u.s.w. getröstet, ermahnt, unterhalten und zum Guten angeleitet worden, da sollten wir nie Propaganda dagegen anzetteln.

Ich habe allen Respekt vor Hochdeutsch und Landessprache und denke, daß dieses in geschäftlichen und wirtschaftlichen Fächern ganz in Ordnung ist, aber einem Menschen seinen ersten Mutterlaut streitig machen wollen — sei der nun russisch, polnisch, englisch, plattdeutsch, hochdeutsch oder sonst wie — kommt mir wie ein rauhes Handwerk vor.

Korrespondenzen

Friedensheim bei Beechy, Sask.

Den 19. Juli 1929.

Zuvor einen Gruß der Liebe an Editor, seine Gehilfen und alle Rundschauleser!

Nach längerem Schweigen, der drocken Zeit halber, greife ich einmal wieder zur Feder und will der lieben Rundschaufamilie von den Freuden und Leiden, die uns unser lieber Gott zukommen ließ, berichten. — Am 23. Juni hatten wir im Wald ein Kinderfest. Am Vormittage verhandelte Br. Abram Löwen mit den Kindern die Geschichte: „Die Stillung des Sturmes", die andern Klassen hörten zu. Darnach nahm Br. S. Wiens alle andern Klassen zusammen und wir erbauten uns an der Lektion aus Psalm 103. Der liebe Bruder stellte uns 4 Fragen und wir beantworteten selbige. 1. „Wer soll dem Herrn danken?" 2. „Wer kann danken?" 3. „Wofür" und 4. „Wie".

Nach einer Pause von 1½ Stunden versammelten wir uns im Wald zu einem Kinderfestprogramm. Auf Wunsch der Lehrer lasse ich es folgen: 1. Gedicht: „Willkommen" von Willy Dück. 2. Ansprache vom Schreiber dieser Zeilen, lehnend an Psalm 104. 3. Lied von den Kindern: „Wer darf fröhlich singen?" 4. Gespräch von 4 Mädchen: „Die Sonntagschule." 5. Gedicht von 7 Jungen: „Waldkonzert". 6. Gedicht von 3 Mädchen: „Glaube, Liebe, Hoffnung". 7. Vier Mädchen trugen ein schönes, belehrendes Gedicht vor: „Das gute Kind." 8. Gedicht: „Der Künstler und sein Kind" 9. „Das christliche Echo" von Fr. Neufeld. Er fragte immer wieder, wie er es zu machen habe, auch wenn er gekränkt würde. Darauf schallte das Echo von Willy Peters hinter dem Strauch: „Immer lieben". 10. Ein Gedicht für die Gegenwart: „Nicht Zeit." 11. Gedicht: „Warum ich hier bin." 12. Eine Unterhaltung von 2 Jungen und 1 Mädchen: „Der Nikkel." Sie gaben ihre Nickels für die Mission und uns wurde zugerufen, die Dollars zu geben. 13. Kollekte, welche $3.70 ergab. 14. Gedicht von 3 Mädchen: „Die Natur." 15. Freiwilliges von kleinen Kindern. 16. Wurden die Kinder beschenkt. Die größeren bekamen je ein schönes Buch. Die kleinen biblische Bilder und Sprüche. Besonders freuten sie sich zu den Tüten mit Apfelsinen, Candies u.s.w. Es war ein Freudentag, und Ihm, unserm Herrn, die Ehre dafür.

Zu den vorher erwähnten Freuden könnte ich noch manches hinzufügen, doch ich will nur kurz das wichtigste berühren. — Auswärtigen Predigerbesuch haben wir gehabt. Die 1. 4 Tage des neuen Jahres in Br. Is. Regehr. Manches wertvolle durften wir hören. Dann besuchte uns der liebe Br. H. S. Rempel und wirkte im reichen Segen. Besonders lieb haben unsere Kinder diesen Onkel gewonnen. Er verstand es, den Kindern packende Geschichten zu erzählen und übte zwei sehr schöne Lieder mit ihnen ein, in deutsch und englisch. Das erste: „Ich halte nicht den Fels, denn der Fels hält mich. Das zweite: „Wenn Gott vergibt, er vergißt." Kurz vor der Konferenz war er wieder unter uns und diente uns mit Gottes Wort. Wir wünschen dem lieben Br. Gottes reichsten Segen für die, von der Konferenz aufgetragene, Arbeit im nächsten Jahr. Gleich nach der Konferenz, und zwar den 9. Juli, besuchte uns Missionar Fr. Wiens und predigte Gottes Wort. Am Vormittage über Spr. 30, 24. Am Nachmittage erzählte er uns ihre Erfahrungen in der Arbeit. Etwa um 1½ Stunden folge die dritte und die herrlichste Predigt, über 1. Mose 37. Thema: „Ich suche meine Brüder." O, das war für uns eine Freude, als er aufforderte aufzustehen und sich dem Herrn auszuliefen, und als sich einer nach dem andern meldete. Wir Geschwister weinten vor Freude und diese reuigen Sünder riefen den Herrn. Es haben schon viele den Frieden und danken Gott für die Vergebung der Sünden. Gott der Herr wolle sie selber stärken.

Nach Freuden gibt es auch Schmerz. Nach dem Tode gibt's gewöhnlich Begräbnis, und wenn's sonst normal ist, auch recht bald. Nun, wir wollen nicht überreden, sondern die Arbeit dem Geiste Gottes überlassen. Ich meine hier die Taufe.

Erhielten heute eine Begräbniseinladung, das Morgen 5 Uhr stattfinden soll. Geschw. Joh. Fast ihr Liebling, welcher noch nur 7 Tage alt war, ist gestorben. Der Herr tröste sie.

Auf den Feldern sieht es trocken. Die Ernteaussichten sind schwach. Der Herr wird's verseh'n!

Sonntag, den 21., hoffen wir Br. John P. Wiebe als Lehrer des Gesanges unter uns zu haben. Wir wollen lernen. Der Herr segne ihn.

Euer Mitarbeiter:

Joh. P. Klassen.

Morden, Man., den 26. Juli 1929.

Gruß zuvor an alle, die interessiert und sich beteiligen an der Arbeit, sowohl als auch am Lesen der werten Rundschau.

Eine fast unerträgliche Hitze ist gegenwärtig im südlichen Manitoba, schon den dritten Tag! Wir warteten und hofften bis jetzt noch immer auf mehr Regen, der unsrer Meinung nach, noch von großem Segen sein würde. Jedoch der am Steuer des Weltalls sitzt, hat es bis heute noch für anders gut befunden und das kleine Getreide, ob entwickelt oder noch nur im Wachstum stehend, reift von Tag zu Tag zusehend's. Doch wir vertrauen dem Herrn, der uns bis heute unser täglich Brot gegeben hat, wird auch ferner für uns sorgen, denn wir haben's ja schon oft erfahren, daß da, wo für uns zu besehen, wenig oder gar keine Hoffnung war, es Ihm ein kleines war, uns über erwarten zu segnen, und so stellen wir auch jetzt unser Vertrauen ganz auf die Gnade und danken Gott für das, was Er uns täglich gibt.

Will noch etwas zurück greifen und von etlichen Begebenheiten, die mir gerade in den Sinn kamen, berichten. — Am 11 Juni, wenn ich mich recht erinnere, wurde der weit und breit bekannte Bruder H. D. Dück, Schönthal, zu Grabe getragen. 27 Jahre hat er als Waisenvorsteher gedient. Er ist manchem in Erbschaftsangelegenheiten ein weiser Ratgeber und Helfer gewesen, hat sich aber die letzten 10 Jahre von der öffentlichen Arbeit zurückgezogen und sich ausschließlich seiner zahlreichen Familie gewidmet. Sein Alter hat er gebracht auf 78 Jahre und beinahe 4 Monaten.

Eine Woche später entschlief die alte Schw. C. Buhr, viele Jahren in Rosenfeld wohnhaft gewesen. Sie war eine ebenso bekannte, gesuchte und in Anspruch genommene Person, wie der oben erwähnte Bruder. Sie war Hebamme und half auch außerdem vielen Leidenden mit Rat und Tat. Sie hatte einen starken physischen Körper und einen ebenso starken Geist und Willenskraft und schien ein hohes Alter erreichen zu können. Sie wurde aber nur so mitten in die 70 Jahre. Es fand sich bei ihr eine so im stillen schleichende Krankheit, die Zuckerkrankheit, woran sie in den letzten Jahren mehr oder weniger litt. Blieb aber immer noch in aktiver Arbeit, bis sich nach ungefähr vor einem Jahr ein leichter Schlaganfall dazu gesellte, der ihr nach jeder Richtung hin sehr schwächte, und sie, statt andern zu helfen, zeitweilig selber Hilfe bedurfte, und zuletzt noch nach 3 wöchentlichem harten Leiden ihren Geist aufgab.

Beide Verstorbenen hinterlassen eine zahlreiche Nachkommenschaft, der genauen Zahl sowohl als auch der Leichentexte, kann ich mich nicht mehr erinnern.

Den 14 dieses Monats waren wir auf einer Geburtstagsfeier bei Gerh. Hildebrandts, Schönthal. Die Feier galt unserm alten Vater (meines Mannes ersten Schwiegervater) Peter H. Wiebe. Er feierte seinen 92. Geburtstag. Er ist noch körperlich und geistig rüstig, liest ohne Brille u. auch sein Gehör ist noch besser, wie ein mancher Junger es hat. Ist noch fast nie ernstlich krank gewesen und sein Aussehen ist, als ob er noch die Zahl voll machen könnte, wenn's so des Herrn Wille ist. Auf dieser Feier waren auch unsre Kinder, P. W. Eppen von Herbert, Sask., die zu der Zeit hier Besuche machten; sie traten ihre Heimreise den 22. dieses Monats an.

Am 23. machten Aeltester D. Schultze und wir eine Erholungsreise(?) nach Rocklake. Manche Leute, das hört und sieht man, gehen im Sommer auf etliche Zeit irgend wo zur See, um mal etwas vom „Alltäglichen" zu vergessen und in etwas eine Erholung zu haben. Uns hat es aber nicht auf's beste geglückt. Auf zwei Tage waren wir nur gefahren und den ersten Tag trafen wir dort ein großes Ballspiel an, wovon wir vorher nichts wußten, und wie es dann zugeht, wissen wohl die meisten Leser: dazu war noch ziemlich starker Wind und das Wasser tüchtig unruhig. Wir ließen uns trotzdem doch auf einem Motorboot fahren, welches auch ganz gut ging, war es doch wenigstens mal eine Abwechselung. Aber die Herberge, die wir schließlich noch bekamen, war höchstens 75 Yards von der Tanzhalle entfernt, die fast bis am hellen Morgen benutzt wurde. Wir hatten deshalb geschlafen, uns hatten sie nicht gestört, um der ganzen Festlichkeit sorecht das übliche Gepräge zu geben! Auch ein Vergnügen! — Doch am nächsten Tag war alles ruhig, die Ballspieler waren weg, der Wind hatte sich gelegt, die See war glatt und die Beamten schläfrig. So tummelten wir uns denn noch mehr oder weniger den Vormittag über im Ruderboot auf dem Wasser. Da die Beamten dort schläfrig waren von den Strapatzen der Vergangenheit, hatten wir Mühe, ihnen die üblichen Zahlungen zu machen. Doch es wäre manches vielleicht auch anders gewesen, wenn wir in derlei Sachen geübt gewesen wären. Es ging hier auch so, wie ein Sprichwort sagt: Aller Anfang ist schwer!

Wir brachen bald Nachmittag auf, um wieder heimzufahren; pflückten unter Wegs noch ein paar Eimer voll Junibeeren, welche da reichlich vorhanden waren, und kamen spät abends „ermüdet" heim und bedurften der „Erholung".

Grüßend. Maria Epp.

Grande Prairie, Alta., den 24. Juli.

Wie eilt doch die Zeit so schnell, bald ist der Juli Monat dahin. Wir hatten es eine Zeitlang zurück ziemlich trocken, aber am 18. und 19. bekamen wir einen schönen, durchdringender Regen. Schon eine Woche vorher bekamen wir schöne Schauers, aber sie gingen nur strichweise. Jetzt ist alles schön naß und alles steht im prachtvollen Grün. — Das Getreide hat sich wunderbar erholt. Wenn der liebe himmlische Vater weiter segnet, dann gibt es hier in dieser Gegend eine schöne Ernte. Kartoffeln sind schon schöne große und genießbar, das Gartengemüse steht wunderschön. Wenn das Auge es alles so beschaut, hüpft das Herz vor Wonne und jubelt dem Schöpfer zu für all das Gute, was Er uns zukommen läßt. Es ist chon schön hier auf Erden im Frieden mit Gott zu leben und ungestört seines Glaubens leben zu dürfen, aber wie viel schöner und herrlicher wird es sein, im Lande der ewigen Seligkeit zu triumphieren!

Ich möchte noch eine Anfrage ergehen lassen an Geschwister Johann Thießens von Indien. Wir haben gelesen, daß Ihr im Norden Besuche machen wollt. Wir haben den Wunsch, wenn möglich Euch hier zu haben. Ihr würdet uns herzliche Freude machen, denn wir kennen und lieben uns ja noch von der Zeit, als du Bruder so oft bei uns Besuche machtest. Wir denken oft an Euch. Es sind hier schon viele Deutsche. Wir wünschen Euch Gottes Segen auf Eurer Besuchsreise.

Es geht hier in dieser Gegend ziemlich rege her, die Automobile fahren mit ihrer Schnelligkeit daher, und die Luftschiffe fliegen, wie die Vögel in der Luft. Man muß staunen und fragen, was wird folgen? Alles geht schnell, man darf es sehen und glauben, noch eine kurze Zeit, dann wird der große Gott Halt machen und sagen, es ist genug. Eile und errette Deine Seele.

Bald wird der Meister rufen:
Hast du gewuchert recht?
Tritt auf die höh'ren Stufen,
Warst du mein treuer Knecht.

P. E. Schröder.

Bekanntmachung!

Machen bekannt, daß wir am 11. August bei Hawarden in der Schule bei Kor. Dücks Farm ein Kinder- und Jugendfest gedenken zu feiern, wozu wir herzlich einladen.

A. Dick.

Osler, Sask.,

Weil ich schon lange lange nicht Umstände halber für die Rundschau geschrieben habe, so will ich nun etwas von hier berichten. — Sonntag, den 21. Juli, hatten wir den Tag über einen großen Sturm aus dem Westen. Der Wind wirbelte viel Staub auf von den Brachfeldern, da es so sah, als wenn es mal in der Saatzeit so recht mit Staub wirbelt. Um 11 Uhr, als der Sturm wohl am stärksten war, flog noch ein Aeroplan über von Prince Albert nach Saskatoon. Der Pilot mußte aber sehr aufpassen, weil er den Sturm von der Seite hatte, wollte das Flugzeug immer überschlagen.

Die Aussichten für eine mittelmäßige Ernte waren hier ganz gut, aber wie ich schon erwähnt habe, hat der Sturm viel Schaden gemacht; und haben noch jeden Tag Sturm und trocken gehabt. Es ist heute schon der achte Tag seit dem ersten Sturm, und wieder haben wir viel Wind aus dem Westen. Die Aussichten auf eine Ernte werden von Tag zu Tag trüber. Wenn der l. Gott Regen und Segen zurück hält, dann hilft all das menschliche Tun nichts. Es bewahrheitet sich dann, was jener Dichter sagt: „Er gibt und nimmt was ihm beliebt, Er ist der Herr der Erden" etc.

Am 14. Juli kam hier ein großes Unwetter über aus dem Südwesten, mit großem Sturm und viel Regen. Der Sturm ist auf Stellen so groß gewesen, daß Ställe umgefallen sind, auch hat es, wie mir erzählt wurde, auf Stellen Wohnhäuser gekostet. In Saskatoon hat der Sturm von dem Bierbrauergebäude ein Teil von dem Dach herabgerissen.

Ich muß noch etwas zurückgreifen: Am 17. Juni starb J. D. Giesbrechts ihre Tochter. Alt geworden 6 Jahren, 6 Monate und 20 Tage. Krank gewesen 4 Monate, 2 Tage. Dieses Kind hat viel müssen durchmachen während ihrer Krankheit. Es ist viel gedoktert worden, aber die Doktoren konnten nicht sorecht ausfinden, was ihr war. Der eine meinte — da es vorher gefallen war — es habe sich die Glieder sehr verrenkt und müßte zurecht gemacht werden, was dann auch getan wurde, aber leider ohne Erfolg. Ein anderer Doktor meinte, das Kind habe die Flu. Schließlich wurde noch der Doktor aus Rosthern geholt. Als dieser es untersuchte, sagte er, daß es nicht länger als eine Woche leben könnte. Es lebte auch schon nicht ganz eine Woche. Das Begräbnis wurde am 19. Juni abgehalten. Grade an diesem Tage wurde Farmer Johann Braun durch den Tod von hier abgerufen. Braun ist nur wenige Stunden krank gewesen. Er bekam am selben Tage des morgens um 3 Uhr Schmerzen in der Brust am Herzen, und um 5 Uhr nachmittag starb er. Er ist alt geworden 65 Jahre und 3 Monate. Wie mir von seinem Schwager erzählt wurde, wäre er noch gerne bei seiner Familie geblieben, aber seine Zeit war hier abgelaufen. Herr Braun war ein guter Farmer und wohnte eine Meile Nordost von Warman. Sein Begräbnis wurde am 22. Juni abgehalten. Es soll ein sehr großes gewesen sein.

Am 26. Juli war in Neuhorst Begräbnis. Witwer Jakob Wiebe ist da gestorben. Alt geworden 36 Jahre. Seine Frau ist ihm so an zwei Jahren in den Tod voran gegangen. Dieser Verstorbene ist viel krank gewesen. Er hatte einen Herzfehler, woran er in Saskatoon im Hospital gestorben ist. Nun ruht er in Frieden.

Es wird hier jetzt mit dem Heu geschafft. Das trockne Wetter ist dazu auch sehr passend, aber der Wind hindert sehr bei der Arbeit. Der Winterroggen ist auf Stellen schon in Hocken, auch wird in den ersten Tagen im August auf Stellen schon Weizen geschnitten werden: dies meint auf dem Sandland beim Südfluß. Der Garnit Weizen ist dieses Jahr nur kurz im Stroh, aber er kann besser gegen dieses trockene Wetter als der andere Weizen.

Schließe für dieses Mal. Grüße noch unsere lieben Freunde Peter Ungers, Haskett, Man. Ihr Lieben, ich habe Euch das letzte geschrieben, warum schreibt Ihr nicht mehr.

J. Martens.

Freuet euch in dem Herrn!

Ein schöner, unvergeßlicher Tag war der 14. Juli für Whitewater und Boissevain. Die M. B. Gemeinde am Orte feierte die Ordinationen der Brüder Franz Dyck u. Peter Dyck als Prediger bzw. Diakon. Es war zu diesem Zwecke die Scheune bei D. Derksens hergerichtet worden. Schon der herrliche Morgen war dazu angetan, die Wichtigkeit und den Ernst der bevorstehenden Feier, die Einführung zweier Brüder in den Dienst des Herrn, ganz zu erfassen. Aber auch die Leute hatten dieses wohl erfaßt, denn schon frühe fingen die Cars, Buggies und Boxwagen an, den Hof bei Geschw. Derksens zu füllen. Der Eingang der Scheune war ständig voll, doch die schön mit Grün dekorierte Scheune vermochte einem jeden ein Plätzchen zu bieten. In besonderer Weise waren aber die Chöre, 2 örtliche und einer von Dunrea, bedacht. Es ist recht so: denn alle erwarten wir vom Gesang alles nur Mögliche und Unmögliche.

Vor Beginn des Festes wurden uns dann auch schon mehrere Lieder gebracht. — Br. D. Derksen eröffnete die Festversammlung mit einem warmen Willkommensgruß an alle erschienenen Gäste und sagte das Lied vor: „Mit einem tiefgebeugten Sinn." Sein Text war „Handauflegung". Der Redner betonte den Tag der Freude, den die Gemeinde hat, durch die Hingabe der Brüder, die gewillt sind, auf den Brandaltar Gottes gelegt zu werden. Dann fährt er fort und spricht über die große Bedeutung des Dienstes für den Herrn: es ist der niedrigste, aber auch der höchste Dienst. Zudem sagt er, daß die Gemeinde ihnen für schwere Zeiten und Stunden die Kraft Gottes mit auf den Weg gibt, und daß sie eigentlich nur die Vorposten sind, da ein nach kommendes Heer sie unterstützt und deckt. So ein planmäßiges, auf Gott vertrauendes Vorgehen sichere jeden Sieg.

Missionar J. Wiens, Winkler, ist auch unter den Gästen und tritt als Hauptredner auf mit dem Text 2. Tim. 2, 14—21. Er spricht über das Predigen, und freut sich über die Gelegenheit, sich und seinen Berufsgenossen predigen zu dürfen. Der Prediger darf die Wahrheit des Wortes nicht schmälern oder noch sogar seine eigene Meinung einflechten, sondern er muß die ganze Wahrheit teilen. Dieses können nur fleißige Arbeiter tun, die da im Worte Gottes forschen und arbeiten. „Wohl", sagte er, „wird diese Arbeit oft auf Kosten der Wirtschaft ausgeführt werden müssen, ebenso wird auch die Familie den Vater entbehren, was aber nicht abhalten darf, da die Arbeit im Weinberge des Herrn der unserer Wirtschaft vorgeht." — Die Ordination wird ebenfalls von Br. Wiens vollzogen, doch inzwischen singen die Chöre etliche Lieder und Br. Abr. Neufeld trägt das Gedicht vor: „Nun ruft dich Gott!" Nach der Ordination wird ein Gedicht von N. Boschmann gebracht: „Die Tage unsers Lebens sind gezählt." Unter den Tönen der Lieder leert sich die Scheune und die Mittagspause tritt ein.

Der Nachmittagsgottesdienst beginnt mit der Betrachtung des 94. Verses aus Psl. 119, von Br. Franz Dück. Das Bekenntnis des Psalmisten: „Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Befehle", bezieht der Redner auf sich und erklärt, daß das Suchen der Befehle des Herrn auch sein Bestreben sein soll, bei der Ausführung des ihm heute anvertrauten Dienstes. Mit Nachdruck betont er die erforderliche Absage all dem, was die Welt bietet, und fordert auf, am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten.

An Hand des 26. Verses aus dem 12. Kapitel des Ev. Johannes, führt Br. Gerh. Neufeld aus, daß wir in allen Stücken dem Herrn folgen müssen, wenn wir seine Diener sein wollen. Auch auf Golgatha müssen wir gewesen sein, und wenn es auch den Weg der Entsagung und des Leidens geht. Ein Trost liegt in den Worten: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Ein herrlicher Lohn: „Den wird mein Vater ehren", die Krone der Gerechtigkeit wartet dann unser. — Als Schlußredner am Nachmittag tritt Br. Fr. Pauls auf. Er spricht über Feindschaft und Friede, nach Eph. 2, 14—18. „Durch die Sünde ist die Feindschaft in die Welt und ins menschliche Herz gekommen. Jesus hat den Frieden wieder hergestellt und es ist seine Absicht, diesen Frieden in eines jeden Menschen Herz zur Ausführung zu bringen.

Auch die Abendstunde wurde dem Herrn geweiht durch Gesang, Musik und Gedicht. Br. Wiens sprach nochmals über Dienen und machte die sehr lehrreiche Behauptung, daß ein jeder Mensch diene, entweder sei er Diener irgend eines einflußreichen Nebenmenschen oder seiner eigenen Natur, und er munterte auf G o t t zu dienen, und zwar im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens, wie es in Römer 7, 6 heißt. — Der ganze Tag verlief im reichen Segen, und die Sänger verdienen die Anerkennung, wesentlich an der Verschönerung des Festes mitgewirkt zu haben. An uns liegt es nun, ob der Segen nur ein vorübergehender gewesen sein wird, od. aber ob er die Schranken der Zeit und des Raumes überschreitend, sich durch uns entfalten wird, zum Heile unserer selbst und vieler anderer unsterblicher Seelen.

D. Boschmann.

Mather, Man., den 27. Juni 1929.

Die Saatzeit ist schon eine geraume Zeit beendet und das Getreide meistens schön aufgegangen, hat aber in letzter Zeit ziemlich durch Frost gelitten. Das Wetter ist sehr trocken und wir schauen schon sehnsüchtig nach Regen aus. Nun, unser Vater im Himmel weiß, was für uns dienlich ist, ihm wollen wir vertrauen.

Vergangenen Sonntag war in Crystal City ein Begrüßungs- und Danksagungsfest, zu welchem man auch uns eingeladen hatte. Die Tochter des Fr. Janzen, Crystal City, welche auf der Reise von Rußland hierher unterwegs geblieben war, war nach beinahe sechsjähriger Trennung nach Hause gekommen. Die Eltern sowie auch die Tochter fühlten sich so dankbar, daß sie es für nötig fanden, dem Herrn ein Danksagungstag zu stiften. Es waren Gäste von nah und fern erschienen. Am Vormittage war Versammlung, wo Unterzeichneter und Br. Born von hier mit dem Worte dienten. Ersterer sprach über Psalm 73, 23—25 und Letzterer über 2. Mose 17, 10—16. Nach der Versammlung wurden alle Anwesenden zu einem gemeinsamen Mittagsmahl eingeladen und um 1 Uhr nachmittags begann die eigentliche Feier. Der Ortsprediger, Br. W. Peters, machte die Einleitung mit Lied und Gebet und zitierte mehrere Schriftstellen, welche dazu beitragen sollten, alle Anwesenden recht dankbar zu stimmen für die herrliche, göttliche Führung. Er schilderte die schwere Lage und Prüfungszeit der Veranstalter des Festes, sowie auch der zurückgebliebenen Tochter und die rege Teilnahme der Umgebung an dem Leid der Betroffenen und geprüften, und weil so viele teilgenommen an dem Schmerz, sollten auch viele teilnehmen an der Freude und Gott die Ehre geben. Als zweiter Festredner trat Br. Eidzen, Morris, Man., auf. Er sprach über Titus 2, 11—14 von der erziehenden (züchtigenden) Gnade und munterte auf, recht dankbar zu sein. Dann sprach als Dritter Br. Born über Römer 12, 12 und zum Schluß Unterzeichneter nach Jes. 63, 7. Alle Ansprachen gingen auf das Eine hinaus, recht dankbar zu sein und es nie zu unterlassen, der Güte und Gnade Gottes zu gedenken und zu rühmen. Dann fand die Versammlung durch Lied und Gebet ihren Abschluß und wir fuhren gestärkt auseinander, und es hat sich wohl ein jeder sagen müssen, daß der Herr uns nahe war.

F. C. Pauls.

Laut Bitte aus „Zionsbote."

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Tage des Segens.

Nicht aber, daß es andre Tage sind, wie die Tage im allgemeinen, wie sie uns die liebe Sonne am Himmel einteilt, sondern Tage, an denen Gott der Herr uns besondere geistliche Segnungen schenkte, in den vergangenen Monaten dieses Sommers. Jener Tag, wo in Winkler in brüderlicher Weise beraten wurde, wie es zu machen, sei, daß alle größ. Kreise, wo in Manitoba die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde wohnen, sich verbinden möchten zu selbstständigen Gemeinden, und doch alle verbunden sein möchten zu einem Distrikt in Manitoba.

Die Anregung zu dieser Arbeit war von Gnadental, und es war auch der Wunsch, daß die größeren Gemeinden Aelteste an der Leitung haben möchten. Und lange später war wieder eine beratende Versammlung in Winkler, wo von vielen Orten Vertreter auf Einladung erschienen waren und wurde diese Angelegenheit ernstlich geprüft, beraten und angenommen, so daß an allen Orten die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde sich verbinden zu selbstständigen Gemeinden, nach den Grundsätzen der Menn. Brüdergemeinde, und alle zusammen einen Manitoba Distrikt bilden, von Arnaud bis Whitewater und von Winkler bis Alexander u.s.w.

Die Pfingsttage zählen wir auch dazu, wo ernstlich am Sonntage an Joel 3 und Apg. 2 erinnert wurde, und Montag, den zweiten Feiertag, drei Jünglinge getauft wurden. Darauf war dann das schöne Einsegnungs- und Abschiedsfest der Schw. Lena Warkentin und Margareta Sudermann, und wenn auch Tränen flossen, so war es doch ein Tag des Segens.

Bald darauf waren es die Tage der nördlichen Konferenz in Herbert, aber den Segen zu beschreiben, da gehört eine gelehrte Hand zu. Doch schön war es, und wenn für manche auch schwer. Die Teilnehmenden von Manitoba waren wohl meistens alle auf Autos gekommen: und obschon 600 Meilen, so war es aber doch hin und zurück eine angenehme Reise. Schade nur, es sah dort um Herbert sehr dürre und unfruchtbar aus, auf dem Felde und in den Gärten, und es ist wohl auch hernach nicht besser geworden.

Den 14. Juli war ein schönes Tauffest bei Culross, wo 8 Geschwister im Herrn getauft wurden, und man dachte, wie wunderbar und doch verschieden der Herr uns Sünder zu sich zieht.

Den 21. Juli wurden bei Holmfield auch 8 gläubige Geschwister, die Erlösung im Blute Jesu in Vergebung der Sünden gesucht und gefunden, getauft, und der Herr segnete uns. Durften aber auch in den folgenden Tagen noch Segen von dem Herrn erfahren; doch wohnen die Geschwister sehr zerstreut in der Gegend.

Den 28. Juli wurden in Großweide 7 liebe Geschwister getauft, die auch ein sehr gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen ablegten nach 1. Tim. 6, 12.

Auch bei Glenlea wurden an dem Sonntage 8 Geschwister getauft, unter denen einige recht ältere Leute waren und doch aus guter Ueberzeugung den Weg gingen.

Sonntag, am 4. Aug., war ein Tag des Segens in Gnadental, wo 4 Geschwister im Herrn nach langem Suchen und vielem Ringen, das Heil in Christo gefunden, und sie dem Heiland in der Taufe folgten; oder daß der Herr nach langem Suchen, Rufen und Mahnen sie überwunden und gefunden.

Das sind Tage des Segens für alle Teilnehmenden, aber besonders für die, die es betrifft. Der Gläubige darf mit Recht singen: „O Jesu, wie viel Gutes hat unser Glaub' in dir!" Denn auch noch viele andre Tage haben wir in verflossener Zeit durchleben dürfen, wo man des Herrn Kraft und Nähe fühlte, und Er uns Segen schenkte. Ist doch die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander und mit dem Herrn selbst ein Segen für uns in diesem Leben. Doch aber sind alle Tage in unserm Leben Tage des Segens von dem Herrn; denn die Tage als solche sind ein Segen für den, der sie durchleben darf, außer den irdischen und himmlischen Gütern, die der Herr an den Tagen schenkt; denn der Segen von Gott besteht in Gütern, nach Eph. 1, 3, ob himmlische oder irdische. Und wenn Gott Seine Güter nicht sendet in unsern Tagen, sondern dagegen es geschehen läßt, wie es jetzt wieder über die Unsern in Rußland ergeht oder wenn der Himmel verschlossen bleibt, wie in der Gegend bei Herbert und sonst, oder wie es unserm Br. Ratzlaff hier geht, oder Geschw. Bernh. Enns, Kronsgart, und andern, die so schwer heimgesucht werden; jenen Kindern denen der Vater, jenen denen die Mutter, jenen Männern, denen die Frauen und jenen Frauen, denen die Männer gestorben, und alle denken und sagen: Warum so frühe? Und doch, und mag das auch noch ein Segen sein, von dem Herrn, unserm Heilande, der an uns alle denkt. — O Ihr Lieben, die es betrifft, denkt an den Herrn, Der es hat geschehen lassen, vertraut Ihm, denn Er liebt Euch doch, und Sein endliches Ziel ist, uns alle ewig selig zu machen. Deßler sagt:

Lenkst du durch Wüsten meine Reise,
Ich folg' und lehne mich auf dich;
Du gibst mir aus den Wolken Speise
Und tränkest aus den Felsen mich.
Ich traue deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb' und Segen,
In Wüsten selbst bist du mein Stab!
Ich weiß wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest du Zuvor hinab!

Hermann A. Neufeld.

Mountainside, Man.

Die Witterung nach wie vor, trokken, und die Ernteaussichten von Tag zu Tag geringer; das Getreide reift unter der Hitze vorzeitig.

Herzlich grüßend, zeichne Ihr

B. Warkentin.

Bekanntmachung!

Möchte hiermit im Auftrage unsres Dirigenten P. Dürksen von Sedalia bekannt geben, daß, so der Herr will, am 11. August in der hiesigen Cuphill Schule ein Sängerfest stattfinden soll. Beginnend um 10 Uhr morgens. Es sind 2 auswärtige Chöre, einer von Chinook und der andre von Namaka zum genannten Fest eingeladen. Wir erwarten also, daß 3 Chöre aktiv beteiligt sein werden. Außerdem werden wahrscheinlich noch etliche Lieder vom Männerchor gebracht werden. Wir bitten also jedem, der Zeit, Gelegenheit und ein Herz für den Gesang hat, um freundlichen Besuch.

G. Hübert.

Sedalia, Alta.

Geld nach Rußland.

Da ich in Rußland noch Geld habe, würde ich gerne bereit sein, es an solche Personen in Rußland auszahlen zu lassen, denen man von hier Geld schicken möchte. Man wende sich an: G. J. Enns, 64 Chapel St., Kitchener, Ont.

—Nicht so wie in der vorigen Nummer, sondern P. Siemens, Hussarowka, ihr Haus ist für 35 Rub. verkauft worden, das nicht weniger denn 3000 gekostet. Pelz für 20 Kopeken und Hühner 7 Kopeken und so weiter. Siemens und Fr. Wielers hat man dort alles verkauft, was sie hatten und als Wielers Schwiegertochter in Romanowka das hörte, wurde sie wahnsinnig und mußte den andern Tag nach Charkow in's Irrenhaus gebracht werden. In Alexander ist D. Thießens und andern beinah alles verkauft, und müssen auf der Erde schlafen, in Nik. H. Neufelds und andern auch. Weiter heißt es: Sonntag, den 30. Juni, eben wurden Is. Neufelds Sachen und Vieh nach Newyork gefahren zum verkaufen, und er Onkel Is. Neufeld, wurde gestern schon als Gefangener weggeschickt. O es ergriff mich so sehr, und wieviel mehr die, die es betrifft. Bei Pet. Siemens, Nik., soll es morgen losgehen. Es wird uns wohl alle trefren. Onkel Fr. Görtzen wurde aus der Versammlung gerufen und unterschrieb, daß er alles zahlen würde, denn sonst kann er nicht mit dem Paß weiter wirken, die Wirtschaft hat er schon verkauft, um nach Amur zu gehen. K. Neustädter soll nächstens alles genommen werden, und es wird alles spottbillig verkauft, weil die Unsern nicht Geld haben und die R. es so billig bekommen.

—Johann Schönrath, früher Grunau in Westfalen, Deutschland, sucht Johann Sawatzky, früher Gerhardsthal, eingewandert im Jahre 1925, und Franz Derksen, früher Herzenberg, Süd-Rußland.

Bücherbesprechung

Zur Umschlagzeichnung

des neu erscheinenden Buches „Hausandachten" von Aeltesten Jakob H. Janzen, 35 Church St., Waterloo, Ont.

In Fels gegraben liegt das alttestamentliche Gesetz im Grunde des göttlichen Heilsplanes, wie er sich im Verlaufe der Geschichte in diesem Buche offenbart.

Aber über das Gesetz hinaus erhebt sich das Kreuz der Versöhnung und der Gnade.

Vor dem Kreuz stehen zwei Opferschalen, aus denen der Weihrauch der Anbetung aufsteigt. Der Weihrauch aus der einen Schale zieht am Kreuzesstamme empor, und in ihm zeigt sich über dem Kreuz das Ziel, dem die Kreuzgemeinde entgegengeht: Die Gottesstadt.

Der Rauch aus der anderen Schale umgeht das Kreuz und verraucht, ohne ein Ziel zu erreichen, — nach dem Worte der Schrift (Psalm 1, 6): „Aber der Gottlosen Weg vergeht."

Vom Gesetz gerichtet, aber durch das Kreuz aufgerichtet geht der begnadigte Sünder der Gottesstadt entgegen. Seine Heimat ist droben im Licht.

Aber das Leben dessen, dem das Kreuz Christi ein Aergernis oder eine Torheit ist, verweht ziel- und zwecklos und mündet aus im Verderben.

N. B.—Sollte jemand das Buch lieber ohne diese Umschlagzeichnung haben wollen, so möchte er das bei der Bestellung bemerken. Es werden dann die von ihm bestellten Exemplare ohne diese Zeichnung gebunden werden.

Der Preis des Buches ist $1.75 und wird wahrscheinlich noch im Laufe des Septembers d. J. zum Versand bereit sein.

Bestellungen möchten aber jetzt schon eingesandt werden.

Wir bringen auch die erste Hausandacht: 1. Januar.

Die Schöpfungsgeschichte.

Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Und Gott sprach: „Es werde Licht!" Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war; da schied Gott das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht „Tag", und die Finsternis „Nacht". Und es ward Abend, und es ward Morgen: der erste Tag.

Und Gott sprach: „Es soll eine Feste entstehen inmitten der Wasser, die bilde eine Scheidewand zwischen den Gewässern!" Und Gott machte die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste und nannte die Feste „Himmel." Und es ward Abend, und es ward Morgen: der zweite Tag.

Und Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser unter der Feste an beson-

dere Oerter, daß man das Trockene sehe!" Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockene „Land." Und die Sammlung der Wasser nannte Er „Meer."

Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen trägt!" Und es geschah also. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen: der dritte Tag. 1. Mose 1, 1—13.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sich nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein, Seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz auch Seiner nicht.

Neueste Nachrichten

Der Deutsche Tag in Winnipeg.

Am zweiten Sonntag im August auf der Kimmel-Farm nachmittags um 2 Uhr.

Wo ist das Fest?

Die Farm des Herrn J. G. Kimmel in Charleswood ist zwar vielen Hunderten von Deutschen bekannt, aber da es immer noch Hunderte gibt, die es nicht wissen, so sei der Weg dahin hiermit angegeben: Man nehme die Broadway Car bis zum City Park und steige dort in die Charleswood Car. Die Farm liegt auf der Südseite der Landstraße kurz vor Ende der Strecke und ist durch Fahnen leicht erkennbar. Wer per Auto kommt, fahre von der Maryland Brücke den Academy Road entlang und folge der Straßenbahnlinie nach dem Roblin Boulevard bis zum Festplatz.

Wer ist eingeladen?

Alle Deutschsprechenden und ihre Familien, die sich dauernd oder vorübergehend in Winnipeg befinden.

Alle deutschen Farmer der Provinz Manitoba sind ebenfalls herzlichst eingeladen, sich mit Frau und Kindern einzufinden.

Was bezweckt das Fest?

Durch das Versammeln von Tausenden von Canadiern deutscher Sprache soll das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, der Wunsch nach Zusammenschluß belebt und eine deutsch-canadische öffentliche Meinung erzeugt werden, die stark genug ist, dem deutschstämmigen Element in Manitoba die Stellung zurückzugewinnen, die es vor dem Krieg hatte.

Nur freie Mitarbeit.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Ausschmückung des Festplatzes und die viele andere nötig Arbeit freiwillig und ohne Bezahlung geleistet wird, um der deutschen Sache zu dienen. Nicht für Einzelinteressen, sondern für die Gesamtheit ist das Fest. Nicht um zu verdienen, sondern um zu dienen, wird es abgehalten. Wer sein Privatgeschäft an solchem Tag nicht vergessen kann, gehört nicht dahin.

Warum „Deutscher Tag"?

Der Festausschuß hat sich dafür entschieden, der diesjährigen Feier die Bezeichnung „Deutscher Tag" zu geben, damit diese Idee gefördert wird und daß es dazu beiträgt, eine wirkliche deutsch-canadische Konvention im nächsten Jahr zu ermöglichen, wozu lange Vorarbeiten nötig sind. Das diesjährige Fest wird sich im Rahmen eines Picknicks und Sportfestes halten, aber es soll der Idee der Veranstaltung wirklicher deutscher Tage dienen.

Deutsch meint nicht reichsdeutsch, sondern hier in Canada Canadier deutschen Stammes. Nicht zu inneren Angelegenheiten des Reiches haben wir Stellung zu nehmen, die gehen uns als Canadier nichts an, sondern nur Fragen, die uns hier berühren, wie Erhaltung der deutschen Sprache und deutscher Kultur auf canadischem Boden. Hierdurch und hierdurch allein können wir das geistige Band, das uns mit der alten Heimat verbindet, kräftigen. Wenn die schwarzen Soldaten mit ihren weißen Genossen in einigen Monaten Deutschland endgültig verlassen, so werden wir uns mit unseren Stammesbrüdern darüber freuen. Einen wahren nationalen Feiertag für alle Männer deutschen Stammes können wir aber erst dann begehen, wenn die Brüder im Süden, Osten und Westen des Reiches vom fremden Joch befreit und Deutsch-Oesterreich mit dem Vaterland vereint ist.

Im Auftrag des Festausschusses:
Friedrich Liebermann.

— Ein Flieger von Bolivien will von Deutschland in seine Heimat in Süd-Amerika fliegen.

— Im Manitoba See ertranken letzte Woche drei Kinder.

— Der 1. Sekretär der amerikanischen Botschaft in Paris wird Beobachter der Versammlung der Kriegsentschädigung im Haag sein.

— Der Diener des Parlaments, Ottawa, der 1916 den Feuerruf ausgab, als es niederbrannte, ist gestorben. Er war seit 2 Jahren pensioniert.

— Rußland verlangte Ernennung von Gesandten, ehe die Verhandlung mit England aufgenommen werde, was von Englands Regierung glatt abgewiesen wurde.

— In einem Autounglück in Regina wurden 2 getötet und 6 verletzt.

— Ein Rum-Schmuggel-Boot verbrannte auf dem See Erie mit einer Ladung für $90.000.00.

— In Dauphin, Man., ist es so trokken, daß es verboten wurde, den Rasenplatz zu begießen, um den Wasservorrat zu sparren.

— Das Getreideschneiden hat in West-Canada begonnen.

— In Dangar, China, mordeten Mohammedaner 20,000 Männer und Jungen, um sich die Seligkeit zu erwerben, mit dem Glauben, wer 10 Chinesen tötet, kommt ins Paradies. Nur Frauen und Kinder sind in der Stadt.

— Der spanische Flieger, Major R. Franco, der nach Amerika fliegen wollte und von einem englischen Dampfer gefunden wurde, ist aus der Armee entlassen, da er ohne Erlaubnis und bei schlechten Wetterberichten den Flug angetreten hatte.

— Die Duchoboren-Paraden wurden durch Wasserstrahlen der Polizei aufgehoben. Jetzt endlich ist Ruhe eingetreten. Der Leiter, Peter Verigin kommt zur Verantwortung. Die Möglichkeit seiner Deportierung steht bevor .

— Graf Zeppelin ist Sonntag, den 4. August, in Lakehurst, N. J., gelandet. 100,000 jauchzten ihm zu. Er brauchte 16 Stunden weniger Zeit, als auf seinem ersten Flug. Mittwoch soll's zurückgehen, und dann geht's um die Welt.

— Das Munitationslager in Sarajewo, Serbien, im Werte von $1,500,000 ist niedergebrannt. Dort entbrannte der Weltkrieg, als der Thronfolger Oesterreichs ermordert wurde.

— Der Aetna Vulkan trat in Tätigkeit, und 2 Touristen wurden getötet.

— In New York wird ein Auto gebaut, das 50 Meilen auf eine Gallon fahren soll. Es soll per Post zu verschreiben sein für $200.00 von den „ail-Order" Gesellschaften.

— Die Scouts hatten den Krieg vergessen, als sich deutsche, englische, französische und belgische in England versammelten.

— Der Mädchenevangelist von den U. S. A. soll in Winnipeg Rink vom 18. August bis zum 8. September predigen.

— Die U.S.A. Flottengrößen vertreten ihre Stellung. Sie sagen, England kann 7 Kreuzer abmontieren, und doch noch eine größere Flotte besitzen.

— Vier Autos stießen auf dem Wege zur Winnipeg Beach zusammen, als bei einem die Steuerung versagte, wobei 6 Personen verwundet wurden.

— Die Antwort der Cunard-Schiffslinie auf die Meldungen aus New York, da der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Bremen" den transatlantischen Geschwindigkeitsrekord der „Mauretania" gebrochen habe, ist in der folgenden kurzen Erklärung an die Presse enthalten: „Es wird in Bälde eine große Ueberraschung geben."

Die Beamten der Linie weigerten sich zu sagen, ob die „Mauretania" den Versuch machen werde, den von der „Bremen" aufgestellten Rekord zu schlagen. Es ist jedoch bekannt, daß an der „Mauretania" erst vor kurzem bedeutende Aenderungen vergenommen worden sind, die ihre Geschwindigkeit bedeutend erhöhen sollen.

— Starker Regen im Norden Manitobas und Ontarios hat geholfen, die Waldbrände zu löschen.

— Kommunisten beschossen die Königsvilla am Meeresstrande in Ostend, Belgien, wo 2 Königskinder weilten.

— Die U. S. A. Mittelstaaten haben einen schweren Regen erhalten, der viel Hilfe, auf Stellen viel Schaden verursachte.

— Auch England hat Regen erhalten, doch noch nicht genug. Autos dürfen nicht gewaschen werden. Einer hat's und mußte $5.00 Strafe zahlen.

— Die beiden Führer der Unterseebote, die vorigen Monat in England zusammenstießen, und der eine versank, deren Führer aber absprang und gerettet wuden, wurden beide vom Gericht schuldig erklärt und degradiert.

— Ein Major der Armee Italiens wurde entlassen, da er die Post zu Betrügereien benutzt. Er war einer der Sacheverständigen in den Versailler Kriegs-Verhandlungen.

— Der 3. Sohn des englischen Königs, der unlängst von Japan über Canada zurückkehrte, hat seinen Abschied von der Armee genommen, und wurde seinem Vater, dem Könige, als „Aide de camp" zugeordnet.

— Ein chinesischer Prinz der alten Kaiserfamilie, wurde aus Versehen verwundet und starb.

— **Vier Chinesen wurden durch russische Schrapnesse getötet. Es ist nicht eigentlich Krieg, doch auch nicht Frieden.**

— Das ganze Kabinet Japans besichtigte den neuen gewaltigen Kreuzer, der Japans Flotte zugeführt wurde.

— In N. J. wurde ein Bankbote getötet und $7,100 gestohlen.

— 4000 wilde Pferde wurden nach Winnipeg gebracht, wo täglich 50 geschlachtet werden als Futter für die Fuchsfarmen.

— Auf der Ausstellung in Regina stürzte ein Flieger und fand seinen Tod.

— In den U. S. A. haben die Farmer einen Verband übers ganze Land gegründet.

— 80 weitere Manufakturbafriken in England wurden angehalten. Die Besitzer erfreuen sich der Ruhetage, wie die Zeitungen berichten. Ausländische Importeure ziehen schon Nutzen daraus.

Alle Versuche, den Streik beizulegen, sind soweit ergebnislos.

— Bei Lemberg, Polen, wurde ein Schrapnell vom Kriege gefunden. Man schreibte die Messingteile ab, da explodierte es, 7 Personen wurden getötet, andere verwundet.

— In Greenwich, Conn., stürzte ein Aeroplan, wobei 3 Personen getötet wurden.

— Der Kommissioner der Wahlen in New York, John R. Voorhis, hat seinen 100 Geburtstag gefeiert, doch ist es täglich in seiner Office und erhält monatlich sein Gehalt.

—In der Duchoborenkolonie schützt die Polizei die Ortschaft und die Schulen, und da sind die Fanatiker-Duchoboren ruhig.

— In Saskatoon stürzte ein Aeroplan, wobei 2 Personen getötet wurden.

— Ein Exkursionsdampfer von Belgien sank, wobei 9 Personen ertranken.

Korrespondenzen

Gnadental, Man., den 28. Juli 1929.

Von hier wäre zu berichten, daß es vorige Woche etliche Tage über 30 Gr. R. heiß war, das Getreide reift infolgedessen schnell, u. man hat hier bereits begonnen Futtergetreide zu mähen. Gründlich geregnet hat es bis jetzt hier noch nicht, ausgenommen kleine Regenschauer.

Brüderlich grüßend.

Heinrich Albrecht.

Morden, Man.

Ich muß der lieben Rundschau etwas mit auf den Weg geben. — Die Ernte sieht auf Stellen schlecht aus, wegen der großen Trockenheit. Gestern bekamen wir einen kleinen Regen, was wieder viel zum Wachsen helfen wird. Die Farmer hier in dieser Umgegend beginnen mit dem Heumachen. Wozu sie jetzt auch sehr schönes Wetter haben.

Der Gesundheitszustand ist in dieser Gegend, so viel als ich weiß, ganz gut, was wir der Rundschau samt Lesern auch von Herzen wünschen.

Möchte noch anfragen, ob jemand mir die Adresse von einem gewissen Peter Penner, früher wonhaft in Winkler, wo er einen Fleischerhandel betrieb, zuschicken könnte, oder in der Rundschau veröffentlichen. Ich habe hier etliche Briefe an ihn zu befördern. Im Voraus dankend.

A. Hildebrand.

Die alte und die neue Heimat

Acme, Alta.

Nach langem Warten, kam doch endlich die Nachricht: jetzt könnt ihr fahren, und somit ging es denn auch gleich los ans Werk, mit dem Anschirren zur Reise, in der Hoffnung, bald das Sowietrußland zu verlassen. Den 18. Oktober 1926, um 10 Uhr morgens stieß unser Zug von Slawgorod los. Es gab da manche Träne zu wischen, denn Scheiden von Lieben will immer was bedeuten; es gibt da ein Stillestehen und einen Rückblick zu tun in die Vergangenheit. Es rollen einem da die guten wie auch die trüben Tage vor das Geistesauge vorüber. Nur langsam ging unser Zug weiter. Als wir erst ein Endchen von Slawgorod waren, da war es in unserm Waggon ganz still — nur das rasseln der Räder war hörbar. Mit einmal unterbrach das Lied: „Jesu geh voran", die Stille, welches unser l. Papa so inbrünstig aus der Tiefe des Herzens vorsagte, und gleich darauf stimmten 20 andere voll ein. Nach Schluß des Liedes folgten Gebete, welche unser l. Papa leitete. Wir hoffen, daß nicht eine Seele wird stille gewesen sein, denn verließen wir doch unsere Lieben und segelten einer ganz neuen Welt zu, die unsere Heimat werden sollte. So fuhren wir 10 Tage bis Moskau, und doch immer mit bangem Herzen, denn wußten wir es doch schon in Slawgorod, daß unser Papa seinen Paß erst in Moskau erhalten sollte. Unser Wunsch und Gebet war somit nur immer: wenn er ihn nur erst hätte, denn wir wollten doch gerne alle zusammen in Canada ankommen. Aber es kam anders aus, als unsere Wünsche und Gebete waren. Die l. Eltern und die beiden jüngsten Geschwister mußten in Moskau zurückbleiben. Obzwar der Abschied uns auch schmerzte, so hatten wir dennoch die feste Hoffnung, daß unsere Lieben uns in Riga wieder nachkommen würden. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Anstatt, daß wir mit unsern l. Eltern weiter fahren konnten, verließen uns auch noch unsere Geschwister, David Harders, denn er war leidend, und wie der Doktor sagte, litt er an Kehlkopfschwindsucht, und so mußte ich mit meiner l. Familie allein von Eltern und Geschwistern reisen. Da waren uns die Pläne und Hoffnungen beinahe alle verschwunden. Was konnte nicht noch alles geschehen, bei so einer langen Reise. Es ging nicht eine Stunde vorüber, wo wir nicht unserer Lieben gedachten, und mit dem Wunsch im Herzen: Ach, wären sie erst auch hier! Aber auch nicht einmal Nachricht konnten wir von ihnen bekommen. Es war alles ganz still. — Unerwartet unterbrach die Stille ein großer Donner. Den 12. Januar 1927, früh morgens wurde ich ans Telephon gerufen. Der l. Bruder David Görtzen von Swalwell wollte mit mir reden. Ich beeilte mich mit starken Schritten. Es kam mir auch gleich in den Sinn, da muß Nachricht von den Unsern sein. Aber ich hoffte nicht auf die erschütternde Nachricht. Das erste Wort, das ich vernahm, war „tot", und zwar mein l. Bruder David sei in Riga gestorben und hinterläßt seine liebe Frau mit Kindern in großer Trübsal und Trauer, und zudem noch ganz mittellos. Dann erhielt ich auch noch die Nachricht, daß meine l. Mama mit den jüngern Geschwistern hier in Rosthern angekommen sei, und daß Mama kränklich sei. Es gab in mir einen schweren Seufzer zum Himmel empor. So begab ich mich auch gleich auf den Weg zu Br. Görzen, um Näheres bei ihm zu erfahren. Als ich in seinem Hause eintrat und Frau Görzen begrüßte, fragte sie mich, ob ich es auch schon wußte, daß meine l. Mama heute, den 12. Januar, in Rosthern gestorben wäre. Das gab so ein anderes Gefühl, wer es nicht selber erfahren hat, kann es sich gar nicht vorstellen. Und ich seufzte: Herr, was willst du von uns? nimm lieber deine strafende Hand von mir, und nimm mich auch mit all den Meinen zu dir. Ich konnte beinahe nicht all die Hiobsbotschaften in meinem Herzen verbergen. Papa sollte zurück nach Slawgorod gefahren sein, wegen seiner Papiere zur Einreise. Es schien so, als wolle der 12. Januar mir mein Herz ganz zerreißen. Die liebe Mama wurde den 13. Januar in Rosthern beerdigt. Sie ist eine geb. Jakob Janzens Tochter von Sagradowka, Dorf Friedensfeld. Alt geworden ist sie 56 Jahre, 5 Monate und etliche Tage. Sie hinterläßt ihren Gatten mit 7 Kindern und 14 Großkindern. Ihre Krankheit soll Leberkrebs gewesen sein. Es war ein herber Schmerz für den l. Papa, als er von dem Tod seiner l. Gattin hörte. War er doch in der festen Hoffnung, sie hier wieder zu treffen. Doch wir haben den Trost, daß unsere l. Mama von all ihrer Arbeit und Sorge ausruhen kann und bei ihrem Erlöser sein darf. Obzwar es uns auch schwer ist, daß sie uns so schnell verlassen hat, so gönnen wir ihr doch die Ruhe.

Ich bin daheim, auf ewig Heim,
Gottlob! ich hab den Kampf jetzt ausgekämpft;
Zwar hab ich müssen reisen, ach so weit —
Ach so weit, bis ich am Ziele kam.
Ich hab verloren Gatte, Kinder nur auf zwei,
Die mich geführet und versorgt so treu.
Hab Dank, du lieber Sohn, du treuer,
Hab Dank für deine Liebe und Geduld.
Und du, liebe Tochter Marichen mein,
Verzage nicht, wenn ich auch von dir scheide,
Ich geh voran, auf ein Weilchen nur,
Dann folgt auch ihr, ihr alle nach.
Drum grüßet alle, alle Lieben dort,
Die ihr noch werd't begegnen,
Auch meinem lieben Gatten und Papa
Sagt, er soll sich um mich nicht grämen,
Denn hat er uns doch treu versorgt
In all den dunklen Zeiten,
Hat doch so treu sein Gatt- und Vaterauge,
So liebend über uns gewaltet.
Drum liebe Kinder beide,
Drückt ihm ein Dankes Kuß
Für mich auf seine Lippen,
Und sagt ihm, ich bin jetzt dort,
Wo nie das Aug wird brechen,
Keine Träne, keine Not,
Kein Kummer, keine Sorgen,
Kein Scheiden, kein verreißen,
Gib's hier an diesem Ort.
Nur lauter Licht und Herrlichkeit,
Und Freude, Licht und Wonne.
Sagt das ich jetzt bin daheim,
Auf ewig, ewig heim.
Denn ich weiß, sein Weg ist noch sehr schwer,
Den er noch hat zu gehen,
Drum steht ihm nur zur Seite treu
In seinem Kreuz und Leiden.
Bleibt treu in eurem Kampf und Streit,
Bis auch für euch das End wird winken,
Dann laßt euch nur das Liedlein lallen:
Jesu, du mein Trost im Todesschatten.
Dann stimmen wir gemeinsam ein:
Lamm Gottes, daß du wardst geschlacht't
Am Kreuzesstamm auf Golgatha.
Drum, liebe Kinder alle.
Lenkt euren Blick zum Himmel auf,
Daß ihr nicht einst mögt hören,
Des Richter Wort: gehet fort von mir!
Drum zum Schluß, verzaget nicht,
Wenn ihr dies werdet hören
Von meinem Scheiden aus der Zeit.
So rufe ich euch allen zu:
„Lebt wohl, lebt wohl! auf Wiedersehn!"

Die Tieftrauernden Kinder:
Jakob, Tina, Gerhard und Marichen Harder.

Teddington, Sask.

Ich möchte hiermit einen kurzen Bericht geben von unserer Reise von Rußland, Orenburg, nach Canada.— O wie froh schauten wir dem lang ersehnten Tag entgegen, als es hieß: Ihr könnt fahren, ihr seid gesund. Und doch, wie bange schauten wir dem Tag der Abreise entgegen, weil so viele von unsern lieben Kindern stehen blieben und auch liebe Geschwister und viele Verwandte, die uns so viele Segenswünsche nachriefen. Als wir schon losfuhren, sangen uns noch liebe Nachbaren das Lied nach: „Werden wir uns wiedersehen?" Wir fuhren dort den 4. September los bis Pokrowka, dort mußten wir bis den 9. warten, bis alles fertig war. Am 9. um 3 Uhr bestiegen wir den Zug, der dann auch bald unaufhaltsam mit uns fortging. Wir waren 32 Seelen in unserm Waggon. Die Reise hat ziemlich gut gegangen, aber doch eine manche dunkle Wolke ist über uns gekommen; es sah uns manchmal sehr schwierig. Doch der liebe Heiland hat uns immer durchgeholfen. Ihm sei die Ehre! — Den 18. kamen wir nach Riga, wo wir wieder etliche Tage bleiben mußten, wurden aber sehr gut bewirtet, mit Essen auch mit Betten. — Den 24. abends bestiegen wir das Schiff Baltara. Dann fuhren wir 4 Tage auf dem Schiff. Den 28. abends stiegen wir aus und fuhren 2 Stunden auf der Eisenbahn und ungefähr eine Stunde auf dem Auto bis Southampton, wo wir wieder etliche Tage bleiben mußten. Auch hier war sehr für uns gesorgt, dem Herrn sei Dank! Aber es folgte auch wieder ein Schmerz, wir mußten dort ein Paar verheiratete Kinder mit zwei kleinen Kindern zurücklassen. O ein Jammer war das anzusehen: kleine Kinder wurden von den Müttern genommen und in die Stadt gefahren, sogar ein 8 Monate altes, noch ein Säugling. Wir kamen mit Gottes Hilfe durch. Um etliche Tage bestiegen wir das große Schiff Montrose, womit wir 7 Tage fuhren. 2 Tage war sehr großer Sturm, so daß uns manchmal bange wurde; doch beten hilft für alles und das haben auch wir sehr oft auf dieser langen Reise erfahren dürfen. Wir trösteten uns mit dem Liede: „Welch ein treuer Freund ist Jesus". Sind, dem Herrn sei Dank, glücklich und gesund in Kanada angekommen, wonach unser Streben schon mehrere Jahre war. Wir haben in Orenburg gute Zeiten verlebt, auch sehr schlechte, besonders die Hungersnot im Jahre 1921. Ich will nur ganz wenig davon erwähnen, weil ich ohne Tränen nicht davon sprechen kann. Wir haben großen Hunger gelitten, und sehr viele mit uns. Das war eine Zeit, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Wenn nichts im ganzen Hause ist, die Kinder, und auch wir selbst, hatten großen Hunger. Wo denn was hernehmen? Diejenigen, die noch etwas hatten, wollten nicht gerne hergeben, weil sie befürchteten, es würde ihnen

auch alle werden. Kein Wunder, denn der Hunger tut so sehr weh. Da kam Hilfe über den großen Ozean und eine Küche wurde eröffnet, und auch von unsern Kindern durften etliche in der Küche essen. Das war, dem Herrn sei Dank, zur rechten Zeit, und von da an ging es etwas besser. Doch wir wollten gerne nach Amerika. Haben immer zum Herrn gesagt: „Ist es dein Wille, Herr, dann mache du uns einen Weg auf". Und Er hat unser Gebet erhört. Es möchten aber noch sehr viele geholfen werden, denn in der alten Heimat sind so viele Arme, welche so gerne nach Canada wollen, haben aber nicht die nötigen Mittel dazu, denn die Pässe kommen so teuer. Der liebe Heiland wolle sie nicht verlassen in ihrem Elende. Wir sind sehr froh, daß wir hier sind, fanden hier auch eine sehr gute Aufnahme bei lieben Geschwistern.

Jetzt möchten wir noch sehr gerne erfahren, ob meines Mannes Onkel noch leben, Heinrich und Johann Janzen. Mein Mann ist Abram Janzen, sein Vater war Jakob Janzen, und der Großvater war Simon Janzen. Wenn uns jemand könnte Nachricht geben, würden wir uns sehr freuen! Bitte solches zu tun. Ich wünsche allen Lesern ein herzliches Lebewohl und den Frieden des Herrn.

Eure geringe Schwester
Anna Janzen.

Gottes wunderbare Führungen in Todesgefahr.

(Von Isaak Penner.)

Werte Freunde! Erlaubt mir Euch einmal zu erzählen, wie wunderbar Gott uns geführt in der größten Todesgefahr, und gezeigt, daß Er nicht den Tod des Sünders will, sondern das der Mensch sich bekehre und lebe.

Es war anno 1919, als die politischen Unruhen im Süden Rußlands herrschten, wo Mord und Nachtüberfall immer häufiger geschahen und große Räuberbanden von Dorf zu Dorf zogen, raubend und plündernd. Doch die Jugend im Dorfe Tiege, Sagradowka, merkte von all diesem nichts, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Tanz- und Teaterabende wurden ein paarmal monatlich veranstaltet. Klein und groß strebten den Vergnügungen nach. Doch da hieß es auf einmal: bis hierher und nicht weiter. — Es war am 29. November 1919, dicker Nebel bedeckte die Flur, so daß man das Nachbardorf, welches nur zwei Meilen von uns entfernt lag, den Tag über nicht sehen konnte. Der Vater erzählte beim Mittagessen, daß eine große Räuberbande etliche lutherische Dörfer überfallen und dort geraubt und gemordert hätten. Diese Dörfer waren nur zwanzig Meilen von uns entfernt. Aber uns kam das unglaublich vor, daß man ganz unschuldige Menschen erschießen und verhakken könnte. Das kleine Häuflein der Gläubigen in unserem Dorfe dachte anders. Sie fühlten sich gedrungen, am Nachmittage eine Gebetstunde zu veranstalten. Unser Schwager wohnte zu der Zeit bei uns auf dem Hof. Als er an unser Fenster vorbei ging, um zur Gebetstunde zu gehen, winkte er uns mit der Hand. Zu der Zeit waren wir vier Brüder zu Hause. Wir schauten uns etwas verwundert an, denn es kam uns lächerlich vor, daß wir zur Gebetstunde gehen sollten; blieben wir doch niemals zu Hause, wenn bei uns im Hause Gebetstunde war. Doch es bemächtigte sich jetzt unser so eine unheimliche Unruhe. Gegen Abend verschwand der Nebel etwas. Als die Leute aus der Gebetsstunde kamen, sahen wir im Nachbardorf auf vielen Stellen Rauch aufsteigen. Bald sahen wir auch schon bei fünf Reiter, die sich dem Dorfe näherten, doch niemand ahnte etwas gefährliches. Gerade als die Reiter ins Dorf kamen, kam einer unserer Brüder vom andern Ende des Dorfes. Einer der Reiter kam auf ihn zu geritten und fragte, wo der Dorfsvorsitzende wohne. Der Bruder gab ihm Bescheid, und so ritten diese Mörder ins Dorf. Hier offenbarte der Herr seine wunderbare Führung. Die Mörder, mit denen mein Bruder sprach, ritten bis zum andern Endes des Dorfes, dort erblickten sie einen Mann, der eben aus dem Dorfe ritt, jagten ihm nach und verhackten ihn dort auf der Steppe mit ihren Säbeln. Diese Reiter waren wohl die Vorreiter, dann bald nach diesen kam die große Reiterarmee. Im vollsten Galopp sprengten sie ins Dorf hinein. Auf jedem Hof kamen von dreißig bis vierzig Mann. Mit Fluchen und drohenden Säbel kamen sie in die Häuser. Vor Schrecken und Angst wußten wir nicht, wo wir bleiben sollten vor diesen Tieren in Menschengestalt. Die Mutter und wir Brüder verließen das Haus und gingen in den Stall, dort waren nicht so viele von diesen Unholden. Der Vater blieb ganz allein im Hause und zehn bis fünfzehn Mann standen um ihn und verlangten Geld. Als er ihnen alles Geld gegeben hatte, sagte er, der Sohn habe auch noch Geld. Sogleich ging einer und rief meinen ältesten Bruder herein. Der Bruder ging nun auch hinein und gab ihnen all sein Geld.

(Schluß folgt.)

Todesnachricht

Weil ich das tröstliche Bewußtsein habe, daß ihr und viele der lieben Leser innigen Anteil nehmt an unserem Ergehen, so drängt es mich, mir einiges vom Herzen herunterzuschreiben von dem, womit meine Gedanken beständig zu tun haben, und meine Brust so voll ist, indem ich euch einige Mitteilungen mache vom Leben, Leiden, Sterben und Begräbnis meiner lieben heimgegangenen Frau.

Meine teure Gattin, Katharina Martens, geborne Zacharias, wurde geboren in Friedensruh an der Molotschna am 7. August (alten Stils) 1867. Dort hat sie auch ihre Kindheit und Schuljahre verlebt. Als sie 12 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Sagradowka, wo sie auch bis zur Auswanderung nach Canada im Jahre 1924 gelebt hat. Unter gesegneten Verhältnissen floß ihr Leben dahin. Von Jugend an hat die Gnade Gottes sie gesucht und schon als Jungfrau im Elternhause hatte sie sich bewußt dem Herrn übergeben Von größter Bedeutung für ihr Glaubensleben war die Tatsache, daß sie gesunde Nahrung und gute Pflege fand bei den lieben Predigern am Ort und dem geistbelebten Lehrer Jacob Martens, der sich um die Jugend in Orloff sehr verdient gemacht hat. Unser beider seitiges geistliches Leben wurzelt in dem herzlichen und gesunden Gemeinschaftleben, das in Orloff lieblich gepflegt wurde.

Schon um jene Zeit war in ihrem Herzen der Wunsch gereift, irgend einen Dienst im Reiche Gottes tun zu dürfen. Diesen ließ sie sich vom Herrn schenken, als sie am 3. Januar 1891 meine Gehilfin wurde. Die Frage, welche sie damals an mich richtete, war: „Wirst du auch Lehrer bleiben?" Elf Jahre lang hat sie mir treu zur Seite geholfen, den Lehrerberuf und fünf und dreißig Jahre den Predigerberuf zu tragen. Unser Trautext lautete einst: „Jesus offenbarte Seine Herrlichkeit und Seine Jünger glaubten an Ihn." Das hat unser Heiland uns durch 38 Jahre, 5 Monate und 11 Tage reichlich erfahren lassen. Unsere Ehe war mit 8 Kindern gesegnet, von denen die letzten drei tot geboren wurden. Unser einziger Sohn wurde auch am 29. November 1919 von den Machnowzen erschossen. Vier verheiratete Töchter sind am Leben. Großkinder sind zehn am Leben, eines ist gestorben.

Obschon die liebe Heimgegangene in jüngeren Jahren eine blühende Gesundheit und frische Kraft besaß, hat sie seit etwa 29 Jahren viel körperlich Leiden und Krankheiten getragen. Sie hat jahrelang an der schweren Zuckerkrankheit (Diabitis) gelitten, die schon in 1913 bei ihr einsetzte. Seitdem ist sie nie ganz gesund gewesen und wir haben viel ärztliche Hilfe suchen müssen. Das bewirkte es auch, daß sie seit langer Zeit Lust hatte abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Seit Ostern dieses Jahres stellte sich bei ihr ein starker Husten ein, den wir trotz verschiedener Versuche nicht dämpfen konnten und der zuletzt zu einer scharfen Lungenentzündung führte. Alle Bemühungen der Aerzte im Hospital zu Swift Current blieben erfolglos. Zehn Tage und Nächte war ich mit ihr dort. Das waren bange und schwere Stunden. Es ging durch Fluten und Flammen, als wir Auge zu Auge vor dem Tod standen. Aber die liebe Kranke hatte große Gnade im Leiden und auch im Sterben. Sie sagte wiederholt: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erde, aber mein Jesus ist allgenugsam." Auf meine Frage, ob sie den Tod nicht fürchte, gab sie mir zur Antwort: „Nein, nein, das ist kein Sterben zu meinem Heiland gehen." Sie betete immer wieder Verse aus dem herrlichen Liede der Glaubensstimme No. 692: „Unter Lilien jener Freuden." Auf ihren Wunsch und Bitte erlaubten die Aerzte, daß wir sie nach Hause nehmen durften, wo sie nach zwei und einhalb Tagen am 2. Juni, um 1 Uhr 45 Minuten des Tages sanft entschlief. Sie ist 61 Jahre, 14 Monate und 8 Tage alt geworden.

Das Begräbnis fand Sonntag, den 30. Juni, statt. Zu unserem Trost und unserer Freude, führte der Herr es so, daß uns große Teilnahme erwiesen wurde. Am Sarge hielten die vier Brüder, Abram Peters, Winnipeg, Jacob W. Reimer, Winnipeg, Isaak P. Regehr, Herbert und Joh. Warkentin, Winkler, herrliche und tröstliche Ansprachen. Die Kirche war voll von Gästen. Sie kamen von nah und ferne. Die Sänger dienten mit lieblichen und köstlichen Liedern.

Dankabstattung. Den vielen lieben Freunden und Bekannten von nah und fern, die mir und meiner l. Familie in jüngster Zeit in unserm Trennungsschmerz schriftlich und mündlich in so herzlich warmer Weise ihre Liebe, Teilnahme und Beileid erwiesen haben, möchte ich auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aussprechen. Es hat uns getröstet und so wohl getan. Ein paar Beileidsbriefe erhielten wir noch während der Krankheit im Hospital, und dieselben übten auf die Schwerkranke einen tiefen Eindruck aus. Sie war tief gerührt von solcher Liebe. Auch die Besuche mehrerer teuren Schwestern werden unvergeßlich bleiben. Unser Heiland wird jedem ein Vergelter sein nach Seinen Verheißungen. (Matth. 25, 40).

Mit Brudergruß

Franz W. Martens u. Kinder.
Blumenhof, Sask.

Morris, Man.

Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise,
Heim ins Vaterland.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater, Johann Sudermann, Alexandertal, Molotschna, Südrußland, Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde, am 19. Juni d. J. in einem Alter von 80 Jahren, 6 Monaten und 25 Tagen, sanft im Herrn entschlafen ist.

Die Worte: „Böse und wenig ist die Zeit meines Lebens," sind in diesem Falle nicht ganz zutreffend. Waren seiner Jahre auch nicht sehr viel, so waren sie auch nicht wenig, und war sein Leben auch nicht ohne böse Tage, so hatte es doch auch viel Sonnenschein. Fast die ganze Zeit seines Lebens durfte er sich einer Verhältnismäßig guter Gesundheit erfreuen und mehr denn 70 Jahren durfte er in ein und demselben Heim ein- und ausgeben. Aber die letzten schweren Jahren mit Krieg, Revolution, Hunger, Pestilenz, Auswanderung der Kinder, und zuletzt der Tod seiner geliebten Gattin, konnten nicht spurlos an ihm vorübergehen. Seine Kräfte ließen nach und er fühlte sich im Gebrause der Welt nicht mehr wohl. Er wollte nach Hause. Oft wollte die Zeit ihm lang und schwer werden. Und doch: „Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle." Still und ruhig, mit klarem Blick und vollem Bewußtsein, durfte er hinübergehen in das Land seiner Hoffnung, wo Jesus, dessen Blut auch seine Sünden wusch, ihn trösten wird. Dort wird er nimmermehr hungern und dürsten, denn Brots ist dort die Fülle und keiner Enteignung unterworfen. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!"

Im Namen der Geschwister,
A. J. Sudermann.

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.
(Fortsetzung)

„Mein Gönner nickte würdevoll. „Der Cohn hat foine Verbindungen und bringt Sie in einem foinen Geschäfte unter . . . können Sie buchführen? Nee? Aber als Korrespondent, Sie schreiben doch fremde Sprachen?“ Als ich erklärte, daß ich die alten Sprachen und etwas französisch könne, wurde mein Wohltäter wiederum witzig: „Mit den ollen Griechen und Römern machen wir Mamburger koine Geschäfte . . . aber in dem neuen Metropol-Hotel, in dem ich Aufsichtsrat bin, könnte ich Sie vielleicht als Portier unterbringen . . . der Mann macht seine achttausend Mark an Trinkgeldern.“ Ich, Traugott Karstens, kämpfte mit meinem Stolz, doch ich hätte aus Not die goldstrotzende Livree angezogen, um ein Haar wäre der Expastor Metropol-Portier geworden.

Herr Cohn strich seine gekräuselten Ohrlöckchen und dachte nach. „Itzig, nicht zu hitzig! Ich habs! Sie werden als gewäsner Pastor doch Worte machen und durch kluges Geseire die Leute dumm machen können.“ Ich entschuldigte es, daß er als Jude eine so eigen- und irrtümliche Auffassung von dem Metier eines evangelischen Geistlichen hatte, und wartete ab, wo das hinauswollte. — „Sie werden doch helfen können, eine Zeitung zusammen zu kleben. . . . bin ich doch Teilhaber an den Nachrichten in Berlin, die jetzt reüsiieren und neun Prozent Dividende bringen . . . auf den Herrn Cohn wird Rücksicht genommen, der Cohn bringt als Redakteur Sie unter.“

„Journalist und Schriftsteller, das war der von der Natur gewiesene Weg der problematischen, gescheiterten Existenz. Was der Verstand des Verständigen nur geahnt, das sah dieses Kindes Israel gutes und schlaues Gemüt. Herzlich und hochbefriedigt lachte Cohn aus der Tiefe seines Herzens. „Einfach wie das Ei des Kolumbus! Habe ich doch die Nachrichten in der Tasche . . . ohne daß es mich einen Groschen kostet, kann ich Ihnen eine schöne Stellung besorgen, ohne daß es mich einen Pfennig kostet!“ Die Kostenlosigkeit der Hilfe schien ihm eine ganz besondere Freude, ja Rührung zu bereiten. Der hilfbereite Jude hat Wort gehalten, ich bin heute noch Zeitungsmann und Feuilletonredakteur bei den Nachrichten in der Residenzstadt Berlin.“

„Wie vertragen sich die recht liberalen Anschauungen des Blattes mit Ihren politischen Grundsätzen?“ fragte Böllemos indiskret.

„Ich habe ja nicht die politischen, sondern die schöngeistigen Bedürfnisse des Lesepublikums zu befriedigen. Was sagen Sie aber zu meinen Erlebnissen? Seltsam, ja wundersam führte mich mein Schicksal. Ist in dem kunterbunten, krausen Hin und Her meiner Wege der allweise Verstand einer persönlichen Vorsehung zu erkennen? Von dem schurkischen Erpresser gepeinigt und zur Verzweiflung gebracht, werfe ich mein Amt von mir — zwei Tage zu früh! Der Elende stirbt an Delirium. Hätte ich den verzweifelten Schritt, den ich monatelang verschoben hatte, nur um achtundvierzig Stunden verzögert, so wäre meine Selbstopferung unnötig gewesen, ich hätte noch heute in Amt und Würden sitzen können.

„Doch weiter! Noch krauser und wirrer wurde mein Weg. Ich, in keiner Weise ein sittlich verkommener Charakterschwächling, ich, ein ziemlich fähiger, zu manchem talentierter, zu jeder Tätigkeit sich bescheidender Mann, wurde ein völlig Heruntergekommener und war buchstäblich dem Verhungern nahe. Vergebens hatte ich mich an die Christen gewandt, die barmherzig sind, damit sie im Himmel Barmherzigkeit erlangen, vergebens an die Amtsbrüder, die offiziellen Verkünder der Liebe und des Wohltuns, mit scheuer Bitte um Hilfe zur Selbsthilfe appeliert. Ueberall kalte Abweisung! Mein toter Glaube wurde von Tag zu Tag noch tiefer begraben und mit schweren Steinen verwahrt. Da wurde ich wie aus purem, närrischen Zufall der Lebensretter eines Judenknaben. Ein reicher Jude wurde mein barmherziger Samariter, der als Christ an mir handelte, meinen Magen füllte, meine Wunden heilte, ja Brot und Erwerb, Nahrung und Dach dem Obdachlosen verschaffte. Gott lohne es dem Sohne seines auserwählten Volkes! Ein Jude rettete mir Leib und Seele und wälzte so den Grabstein bei Seite, daß mein Glaube wieder vom Tode auferstehen konnte. Mein Glaube lebt und ist gesünder und stärker denn zuvor. Gott war nicht nur mein Richter, sondern auch mein Retter, der dem Untergange mich entriß. Ihm sei Lob, Preis und Ehre!“

Der interessante Lebensbericht schloß als ergreifendes und feierliches Glaubensbekenntnis.

Karstens erhob sich. „Die Uhr ist mein Gebieter. Wohl denen, die den Staatskarren schieben und an der Staatskrippe stehen! Und wie gut haben es erst die Herren, die unter dem Krummstab wohnen! Wer aber das Brot eines Privatmannes ißt, muß sehr pünktlich und sehr fleißig sein. Auf Wiedersehen!“

— — — — —

Fünfzehnter Abschnitt.

Der Kampf der alten und der neuen Liebe.

Traugott Karstens saß vor seinem Pulte in der Redaktionsstube, wo es immer nach Druckerschwärze und Kleister roch und die verschiedensten Dinge, sogar monströse Kornähren und Riesenkartoffeln auf dem Tische herumlagen. Man sah es ihm nicht an, daß er heute vor Tag und Tau eine schwere Säbelmensur gehabt und in das Bulldogg-Gesicht seines Gegners einen tiefen Schmiß getrieben hatte; man sah ihm um so deutlicher an, daß er keine Schramme davongetragen und durch das Ereignis in seiner Tagestätigkeit nicht im Geringsten sich stören ließ.

Neun Stunden täglich saß er mitten in einem Tohuwabohu von Manuskripten, broschierten Rezensionsexemplaren, Bürstenabzügen, beklebten Bogen, Papier- und Zeitungsfetzen, stets die Scheere zur Hand, die Feder in der Rechten und den Blaustift hinterm Ohre. Wie viel geduldiges, allzu oft auf beiden Seiten beschriebenes Papier, voll von prosaischen und poetischen Ergüssen, ging täglich durch seine Hände! Wie oft wollte die Geduld ihm reißen, wenn er durch einen Wust von alten Gemeinplätzen, hohlen Phrasen und öden Plattheiten, die mit der Prätension, Poesie zu sein, sehr selbstbewußt auftraten, wenn er durch solchen Wust sich hindurcharbeiten mußte, und oft nach stundenlanger Lese keine noch so bescheidene Geistesnahrung für das Feuilleton-Publikum, sondern nur eitel Papierkorbfutter gefunden hatte. Das erbärmliche Zeug sollte noch wie ein Schatz gehütet und mit Wertangabe an den Verfasser zurückgesandt werden! Längst lachte er nicht mehr über die Dummheiten der dichtenden Menschheit, die ihm so viel nutzlose Mühe machten. Aber der durch Gewohnheit abgestumpfte Aerger wallte zornig auf, wenn belletristische Beiträge, die auf baldigsten Abdruck bestimmt rechneten, von den sogenannten alten, treuen Abonnenten eingesandt wurden. Auf höheren Befehl mußte auf diese Leute die größte Rücksicht genommen, ihre verkrüppelten Geisteserzeugnisse durften nicht mit Dank und Bedauern zurückgewiesen werden, knirschend mußte der Feuilleton-Redakteur diese geistigen Mißgeburten umkneten, umformen und unter Wehen noch einmal zur Welt bringen. Dafür war er ja da, und wurde sein Gehalt ihm gezahlt. Das Uebel aller Uebel jedoch waren die von der Expedition umworbenen, großen Geschäftsherren, welche den Nachrichten ihre gutbezahlten Inserate gaben. Wehe, diese Herren hatten zuweilen schreibselige, nach Dichterruhm gierende Gattinnen oder Töchter! Und diese dichtenden Damen mußten auf allerhöchsten Befehl mit der zartesten, ritterlichsten Rücksicht behandelt werden; alles, was sie in Prosa oder Versen schrieben, mußte sehr gut sein. Und es war sehr gut, sintemal sonst die Inserate verloren gingen. Besonders die Gattin eines jüdischen Kommerzienrats, die jede Jahreszeit, jeden Geburtstag im Kaiserhause ausführlich besang, war das Grauen des armen Feuilleton-Redakteurs, der erbleichte, wenn er die bekannte Handschrift erblickte. In seinem Grimm sprach er mit anderen Kollegen darüber, um eine Koalition oder Liga gegen Inseraten-Dichter zu gründen, aber er mußte hören, daß alle, auch die großen, völlig unabhängigen Zeitungen es genau ebenso machten.

Fünfzehn Stunden des Tages und der Nacht gehörten ihm selbst, und er nutzte sie aus, um seinen eignen, und wie er glaubte, echten, vollblütigen Pegasus zu besteigen. Der Erstling seines Geistes war auf dem Büchermarkt erschienen und hatte, abgesehen von Konkurrenzzeitungen der Hauptstadt, die das Buch herunterrissen, eine gute Besprechung gefunden, wenn es auch in vielen Fällen die übliche, warme Waschzettelempfehlung war. In allen Läden lag das Werk aus, die Sortimenter sagten, es fände einen gewissen Absatz. Aber der Verleger redete anders und zuckte betrübt die Achseln. Die Herstellungs- und Reklamekosten hätten alles verschlungen, wie viele Exemplare fest und unfest abgenommen seien, könne er erst nach der Ostermesse sagen. Aber nach der Leipziger Messe hat er es auch nicht verraten, sondern in ein tiefes, feierliches Schweigen sich gehüllt.

Karstens verlor keinen Augenblick den Glauben an sein Können und seine Kunst. Aller Anfang ist schwer, und Lehrgeld muß jeder zahlen. Bis in die Nacht hinein ritt er den Pegasus, schrieb er mit Begeisterung und Inspiration ein größeres geschlossenes Buch.

Er gehörte zu den Männern, die eine unbewußte Anziehungskraft auf Männer und Frauen ausüben, die auf den ersten Anblick den allermeisten Menschen sympathisch sind und nur bei einzelnen, und das sind nicht die besten, eine Antipathie erwecken. Er hatte viele Bekannte in der ungeheuren Stadt, viele zählten ihn zu ihren sogenannten Freunden. Aber er besaß nicht einen einzigen Freund. Der häufige Verkehr zwischen ihm und Böllemos wurde zum herzlichen, vertraulichen Verhältnis.

— — — — —

Der Hauslehrer hatte sich neue, geschmackvolle Karten mit dem neuen Titel „Doktor phil.“ anfertigen lassen. Karstens war von der Familie Arnheim eingeladen, um die Promotion durch eine kleine Feier und Ausfahrt festlich zu begehen. Im Automobil wurde durch den Grunewald gefahren und, wo das ewig summende Geräusch der Großstadt verstummte und die stille Waldeinsamkeit anfing, zu Fuß gewandert, gescherzt und gesungen. Sieglinde pflückte abseits vom Wege Windrosen und Primeln, flocht Gräser und Blumen phantastisch-kunstfertig sich in die Locken und um den Hut.

Noch unbemerkter, aber noch brennender, als vor zwei Wochen, beachtete und betrachtete Böllemos das junge Mädchen. Er blieb etwas zurück, Karstens hörte, wie er verhalten flüsterte: „Warum haben Sie sich so schön und zur Waldfee gemacht?“

Das war das Antlitz des unbeachteten Zuhörers sehr nachdenklich und wehmütig geworden. Wie soll das enden?

Nach der Rückkehr aus dem Grunewald empfahl sich der Gast, wie es sich geziemte. Böllemos, der zwischen Salon und Musikzimmer stand, sah nach dem Flügel, an dem Sieglinde die Töne seiner Lieblingssonate leise anschlug, verlangend hinüber und machte Miene zu bleiben. Jedoch Karstens zwang ihn mit einem faszinierenden Blick, mit einer Bitte, die wie ein Befehl wirkte, mit ihm zu gehen. „Sie wollten ja mir das Geleit geben, kommen Sie, mein Lieber!“

Der Gerufene gehorchte und ging auf der Straße mit gesenktem Kopfe, stumm und verdrossen. Langes Schweigen, hüben unwilliges, drüben nachdenklich-besinnliches Schweigen, herrschte, bis der einstige Pastor den Gefährten scharf von der Seite ins Auge faßte und plötzlich sagte: „Sie haben versprochen, hier im Lande zu bleiben und keine Romfahrt zu machen.“

„Sie . . . Sie haben uns belauscht!“ kam die bissige Antwort.

Die andere Stimme war voll Güte und Wohlwollen, auch ein Unterton von Nachsicht und Milde war darin. „Ich weiß Ihre Gedanken, und welche Gefühle auf dem Kampfplatz Ihrer Seele mit einander ringen.“

„Was wissen Sie nicht alles, Sie Allwissender und Allweiser. . . . werden Sie nur nicht pastoral!“ brummte der Doktor gereizt und grob.

Karstens erwiderte höflich: „Bleiben Sie ruhig bei dem, was Ihr bester Freund Ihnen sagen will und sagen muß! Ich weiß Ihren Kampf und Ihre Qual . . . . Sie haben heute ein anderes und höheres Versprechen gegeben.“

„Was hätte ich Ihnen versprochen?“

Der andre legte starken Nachdruck auf jedes Wort: „Nicht mir, sich selbst, Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen haben Sie heute das heilige Versprechen gegeben, fortan das Arnheimsche Haus zu verlassen und gänzlich zu meiden.“

(Fortsetzung folgt)

Am Feierabend

Kräutleins Berufung!

Als durch des Schöpfers weiser Wille
Die Welt enstand in ihrer Pracht,
Da nannt' er jedem Ding im Weltall
Den Zweck, für den er es gemacht.
„Die Erd' erschuf ich für den Menschen,
Den liebend ich ins Leben rief.
Und alles sei zu seinem Dienste,
Ihr Länder, Berge, Meere tief.
Ihr Blümlein, blüht zu seiner Freude,
Ihr Früchte dient zur Nahrung ihm,
Ihr kleinen Vöglein in den Lüften,
Erheitert den betrübten Sinn.
Ihr Sterne, die ihr friedlich leuchtet,
Zur Erde in der dunklen Nacht,
Sagt den Betrübten, den Bedrängten:
Der Herr in seiner großen Macht,
Erleuchte euch das Finstre, Dunkle
Vertrauen solle man nur ihm,
Er sieht des Einzeln Sorgen, Nöten,
Lenkt weise es zum Besten hin.
Doch ihr, ihr Kräutlein, stillverborgen
In Wies' und Wald, auf Bergeshöh'n
Die ihr so gänzlich unbeachtet,
Gerade euch hab ich erseh'n
Dem Menschen ganz besondre Dienste
Zu leisten in der Leidenszeit.
Wenn er erkrankt, soll er euch holen,
Zu heilen seid ihr stets bereit.
So einfach ihr auch mögt erscheinen,
Ihr übertrefft doch weit an Wert
Die Ros' im Garten, die nur wegen
Geruch und Schönheit ist begehrt.
Der Saft, der auch im Innern fließet,
Sei vielen der Gesundheitstrank.
Für jede Krankheit wächst ein Kräutlein,
Wenn es beizeiten angewandt.
Damit ein jedes sei geachtet,
Und nicht ein einziges verschmäht,
Hab ich in eure Lebenssäfte
Auch ganz verschied'ne Kraft gelegt.
Ist die Verdauung nicht in Ordnung,
Will's Essen garnicht mehr behagen,
Das kleine Tausendguldenkraut
Wird heilen schnell den kranken Magen.
Der Baldrian, ein Freund der Nerven,
Kuriert sie, wenn sie überreizt,
Kamillenbad heilt off'ne Wunden,
Und Fliederblüten treiben Schweiß.
Bei Hautausschlägen und Geschwüren
Fehlt's meistens an gesundem Blut,
Stiefmütterchen und Schlehenblüten,
Auch Nußbaumblätter wirken gut.
Doch da ihr seid der Kräutlein viele
Und manchen Menschen unbekannt,
So habe ich bestimmt ein Büchlein,
„Der Weg zur Gesundheit" wirds genannt.
Dies Büchlein soll dem Kranken zeigen
Den Weg zum Kräutlein, das ihm frommt.
Er braucht dann nicht mehr zweifelnd fragen:
„Ob damit mir wohl Hilfe kommt?"
Vertrauensvoll soll er probieren
Des Pflänzchens wunderbare Macht.
Zuerst kommt Linderung, dann Genesung
Durch's Kräutlein sichere Wirkungskraft.
Doch wenn der Eine oder Andre
Nicht weiß, wo's Kraut er holt geschwind,
So braucht er drum nicht zu verzweifeln,
Im Büchlein die Adress' er find't.
Dahin schreib schnell er eine Karte,
Bestelle den gewünschten Tee.
„Der Weg z. Gesundheit" nennt so viele,
Der oder jener heilt das Weh.
Zum Dank, daß er dem Kraut vertrauet,
Bringt's die Gesundheit ihm zurück,
Die ist von allen Erdengütern,
Das Beste, Schönste, was es gibt.
Doch soll auch der Gesunde, Starke
Ein guter Freund der Kräuter sein,
Denn auch für ihn sind sie erstanden,
Laß ich sie wachsen und gedeihn.
Das Kräutlein wird's ihm extra danken,
Mit seinem edlen Kräuterblut.
Den Krankheitskeim wird es ersticken
Noch eh' er ihn bemerken tut. —
Drum, Mensch lern doch die Kräuter achten
Noch eh' die Krankheit dich beschleicht.
Sie sind die Hüter der Gesundheit,
Gebrauche sie mit treuem Fleiß.
Trink gern auch in gesunden Tagen
Der Kräuter unverfälschten Saft.
Vor Krankheit wird er dich bewahren
Und stählen deine Lebenskraft.

Der Salonwagen.

Erlebnisse eines Eisenbahners aus vergangenen Zeiten.

Von P. K.

Die Geschichte, die ich mir von meinem Vater immer am liebsten erzählen ließ, war so:

„Also, was ich noch erzählen wollte, hör mal zu, Junge, ich fuhr damals als ziemlich junger Zugführer die D-Züge von Charlottenburg nach Oderberg, dahinten an der österreichischen Grenze. Jetzt ist es ja wohl Tschechoslowakei. Hin und zurück machte sechsunddreißig Stunden Dienst, eine Pause natürlich dazwischen.

Einmal kommen wir nach Breslau. Die Reisenden steigen aus und ein, wollen Auskünfte, haben Beschwerden. Die Schaffner haben dies und das, ich erledige alles, mache meine Meldung, und es wird allmählig Ruhe am Zug. Aber gleichzeitig ist es auch ungefähr Abfahrszeit geworden. Ich gehe langsam wieder nach vorn zu meinem Packwagen, denn es handelt sich nur noch um Sekunden, und wenn der Zeiger auf die volle Minute springt, muß ich meinen Zug fertig melden. Ich bin gerade vorne und vergleiche meine Uhr, die schon so weit ist, mit der Bahnhofsuhr.

„Sagen Sie mal, Sie sind wohl noch nicht lange Zugführer, daß Sie hier rumstehen, statt Ihre Pflicht am Zuge zu tun?" Der Herr Oberbahnhofsvorsteher!

„Am Zuge ist alles erledigt, Herr Oberbahnhofsvorsteher. Aber jetzt ist Abfahrtszeit," sagte ich, und „Fertig", brüllte ich. Der Diensthabende hebt die Fliegenklatsche.

„So? Sie kennen wohl Ihre Dienstvorschriften nicht? Der Zug fährt an.

„Meine Dienstvortschrift verlangt, daß ich zur Abfahrtszeit den Dienst am Zuge schon erledigt haben soll, Herr Oberbahnhofsvorsteher, das habe ich getan," sagte ich und spring auf.

„Ich werde Sie im Auge behalten!" schrie er mir nach. Wir rollen zum Bahnhof hinaus.

Jedesmal, wenn ich jetzt mit meinem Zuge nach Breslau kam, war der Herr „Ober" persönlich da und paßte mir auf die Finger. Dabei hat er mit dem Fahrpersonal gar nichts zu tun. Versteht sich, kam ich nachts durch, schlief er. Soweit ging seine Liebe zu mir doch nicht.

Aber das Vergnügen dauerte auch nur ein paar Monate, dann passierte etwas, daran denke ich heute noch mit Vergnügen.

Es war ein Sonnabend. Ich hatte den D-Zug 5438, der den durchgenden Wagen von Bukarest her mitbringt.

„Na," denke ich, wie wir in Breslau einfahren, „bei dem Betrieb heute wird der Herr Ober wohl auch mehr zu tun haben, als rumzustehen." Ich raffe meine Papiere zusammen und springe auf den Bahnsteig, um erst mal den Diensthabenden abzufertigen. Ein Haufen Menschen auf dem Bahnsteig. „Nanu, was ist denn hier los?" Da kommen auch schon die beiden auf mich zugestürzt, der diensthabende Assistent und der Herr Ober. Beide in Gala. Putzig sah das aus, so'n mächtiger Dreispitz, langer Rock mit einer Menge Knöpfe, weiße Handschuhe, Degen an der Seite, so wollen Eisenbahner Dienst machen. Na, als ich mal Kaiser Hofzug fuhr, mußte ich mich ja sogar am Zuge rumquetschen.

Und aufgeregt waren sie: „Sie müssen sofort den Bukarester Kurswagen abhängen lassen! Die Reisenden müssen Sie im Zuge unterbringen! Wir müssen einen Salonwagen in Ihren Zug einstellen! Kaiserliche Hoheit und Gemahlin fahren mit nach Berlin!"

„Ist ja gar nicht nötig, Herr Oberbahnhofsvorsteher, ich habe blos 44 Achsen am Zug, da kann ich doch den Salonwagen einfach aufnehmen."

„Als Zugführer müssen Sie wissen, daß der Salonwagen sechs Achsen hat, und daß Sie mit 50 Achsen nicht fahren dürfen, Sie fahren doch mit 80 Kilometer, nicht? Da dürfen Sie nur 48 Achsen haben. Der Kurswagen ist auch sechsachsig. Also abhängen!"

Nun hatte er mirs aber mal gegeben. Aber ich sagte ihm ganz ruhig: „Für die Zugbelastung zählen aber laut Betriebsvorschrift die sechs Achsen nur als vier. Und 44 Achsen und vier dazu macht 48. Und außerdem, wenn wir hier rangieren, kriegen wir Verspätung und die Reisenden versäumen in Liegnitz und Guben die Anschlußzüge. Und dann ist heute Sonnabend, da brauche ich jeden Wagen, um den Verkehr aufzunehmen."

„Wir müssen in erster Linie Rücksicht nehmen auf Kaiserliche Hoheit. Der Kurswagen bleibt hier."

„Aber ich brauche meine Wagen. Wo sollen in Liegnitz die Leute hin, wenn hier schon die Gänge vollstehen?"

„Hören Sie jetzt auf und tun Sie, was Ihnen gesagt wird. Soll ich mich von Ihnen belehren lassen? Sie scheinen ja ein ganz widerborstiger Mensch zu sein!"

Na ja, was macht man mit so einem Menschen, der sich durchaus als Vorgesetzter fühlen muß, und dem sogar die frischgeplättete Galahose schlottert, wenn Kaiserliche Hoheit mit der Eisenbahn zu fahren geruht.

Also der Wagen wurde abgehängt. Waren die Reisenden wütend! Ganz klar, fahren tagelang und müssen auf einmal den halben Weg stehen. Und natürlich kamen alle zu mir.

„Unerhört!"

„Schweinerei!"

„Beschweren—!"

„Verschaffen Sie mir einen Platz!"

„Ich verlange einen Sitzplatz!"

„Ich habe in Bukarest für drei Personen Platzkarten bezahlt!"

„Beschweren Sie sich," sagte ich jedem einzelnen.

Na, das war ein Rummel. Bis glücklich der Kurswagen ab war und der Salonwagen dran, und Kaiserliche Hoheit drin, und die hohen Herren ihre Bücklinge angebracht und der Lokomotivführer seine Bremsprobe gemacht hatte und wir endlich loskamen, hatten wir unsere zehn Minuten Verspätung auf dem Halse.

Hatte ich eine Wut, als ich in meinen Packwagen kletterte. Da kommt so ein Mensch, der keine Ahnung hat vom Betrieb und macht so'n Kohl. Uebrigens, fiel mir ein, wenn jemand von Kaisers mitfährt, dann muß doch ein höherer Beamter von der Eisenbahndirektion den Zug begleiten. Warum habe ich denn von dem nichts gemerkt? Dann hätte der doch eingreifen können. Da kommt auch schon ganz aufgeregt einer von meinen Schafnern.

„Herr Zugführer, der Oberbaurat Berg von der Direktion Breslau sitzt gleich hier vorne in der ersten Klasse."

„Großartig!" Ich meine Mütze auf, die rote Tasche wieder um, noch einen Blick nach vorn und hinten: Lokomotive und Zug in Ordnung, Schlußsignal auch da, und hin.

„Herr Oberbaurat Berg?"

„Bitte."

„Zugführer X. Dienststelle Charlottenburg."

„Danke. Ist denn nun am Zug alles in Ordnung?"

„Nein, Herr Oberbaurat." Und ich erzähle.

„Ich weiß, ich stand daneben, als sie sich zankten, aber ich dachte, es wäre nicht so schlimm. Hm, was machen wir da?"

„Die Reisenden stehen jetzt schon im Gang, in Liegnitz kommt am Sonnabend der Hauptandrang. Wir müssen unbedingt wieder einen Wagen aufnehmen."

„Hm, na dann veranlassen Sie das."

„Das kann ich vorher nicht. Wir halten erst in Liegnitz."

„Hm, 'ne dumme Geschichte. Na, sehen Sie zu, was Sie machen können."

„Und wie begründe ich die Verspätung?"

„Schreiben Sie, wie es war."

Ich gehe wieder in meinen Packwagen und überlege immer: „Wie kannst du bloß Liegnitz benachrichten? — Hm, wirst mal versuchen, eine Meldung abzuwerfen." Ich schreibe also einen Zettel und wickle ihn um einen alten Schraubenschlüssel. Indem donnert mein Zug schon über Weichen. Ich rann an die Tür, und während wir an dem Bahnsteig irgend so einer mittleren Station vorbeifegen, brülle ich und winke dem Diensthabenden zu und werfe ihm mein Eisen vor die Füße. Aber das Donnern der Räder verschlingt mein Geschrei, und durch die Wucht der achtzig Kilometer fegt das Ding mit meinem Zettel über den halben Bahnsteig hin, u. der von mir nichts gesehen und gehört, denn er steht, natürlich in Gala, mit der Hand am Dreispitz und der Nase zum Himmel, denn Kaiserliche Hoheit ist ja im Zuge.

Wir kommen also in Liegnitz an. Ich raus und dränge mich durch das Gewühle — beinahe noch schlimmer als ich erwartet hatte — zum Ober, der aufgeregt wie eine Kluke mit Dreispitz und Degen da herumläuft und höchst eigenbeinig den Dienst versieht.

„Herr Oberbahnhofsvorsteher, ich muß unbedingt einen Verstärkungswagen mit dritter und zweiter Klasse aufnehmen."

(Schluß auf Seite 16.)

Ausländisches

Das Programm Moskaus.

Der Sechste Kongreß der Dritten Internationale.

Der bereits am 20. Juli in Moskau eröffnete Sechste Kongreß der Dritten Internationale, fand erst Mitte September ein überaus friedliches, ja, möchte man sagen, sang- und klangloses Ende. Im Gegensatz zum vorigen, der bekanntlich äußerst stürmisch verlaufen war, stand dieser Kongreß im Zeichen eines peinlich gewahrten Burgfriedens nach außen, so daß Bucharin, nach Stalin zurzeit der bedeutendste Führer, mit Genugtuung feststellen konnte: „Die Einmütigkeit und Solidarität, welche den Verlauf des Sechsten Allgemeinen Kongresses kennzeichneten, sind einzigartig." Daß diese „Einmütigkeit" vorher gewaltsam erzwungen worden war, erhellt aus der Vorgeschichte des Kongresses.

Man entsinnt sich, daß nach der Zersetzung der Zweiten Internationale im Jahre 1919 „Die Dritte" in Moskau als „Erste Wirkliche Internationale", aufgebaut auf — teilweise mißverstandenen — marxistischen Grundsätzen, gegründet wurde. Auf den beiden Kongressen wurde ein allgemeines kommunistisches Aktionsprogramm ausgearbeitet, das tatsächlich durch den Beschluß zur Schaffung einer streng zentralistisch organisierten internationalen Partei mit nationalen Sektion wenigstens in formaler Beziehung dem sozialistischen Lehrgebäude Karl Marx' entsprach. Die fortschreitende Radikalisierung der Dritten in extremkommunistischer Richtung entfernte die Internationale dann immer mehr von den eigentlichen Forderungen des Marxismus. Der Dritte u. Vierte Kongreß befaßten sich vornehmlich mit praktischen Organisationsfragen unter Devisen wie „Heran an die Massen!" und „Alles für die Festigung der Sowietmacht!"

Der im Zeichen der „Bolschewistierung aller kommunistischer „Parteien" eröffnete Fünfte Kongreß gestaltete sich sehr dramatisch. Er brachte die inzwischen unvermeidlich gewordene Auseinandersetzung zwischen dem oppositionellen Flügel der Revisionisten und den Machthabern der Exekutive und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands. Der von den Oppositionellen unternommene Angriff erfolgte mit solcher Heftigkeit, daß der ganze Kongreß fast gesprengt wurde. Vor der Niederwerfung dieser Opposition wagte die Exekutive es seitdem nicht, einen neuen allgemeinen Kongreß der Internationale zu veranstalten, da ein solcher damals zweifellos mit einer Katastrophe geendet haben würde.

Im Dezember 1927 glückte es Stalin dann überraschenderweise, die Oppositionellen vernichtend auf das Haupt zu schlagen. Trotzki wanderte mit seinen Gesinnungsgenossen in die Verbannung, und der Weg für die gefahrlose Abhandlung des Sechsten Allgemeinen Kongresses wurde dadurch geebnet.

Denn es war inzwischen höchste Zeit zur Anberaumung dieses Kongresses geworden. Die kommunistischen Parteien des Auslandes murrten und begannen mißtrauisch gegen Moskau zu werden, nachdem die statutenmäßig jährlich abzuhaltende Versammlung aller Sektionen jahrelang hinausgeschoben worden war. Und dieser „rote Weltkongreß" gestaltete sich demgemäß zu einer sehr friedlichen Versammlung. Abgestempelte „Leninisten" füllten den Sitzungssaal und beugten sich willig allen Wünschen und Forderungen der Exekutive. Ein neues „Programm" wurde durchberaten, das im Entwurf schon vor Monaten von Stalin, Bucharin und Rykow aufgestellt worden war und das der letzte Kongreß zu billigen hatte.

Die Sowietpresse zollte dem Inhalt des inzwischen veröffentlichten Programms mit einer fast verdächtig erscheinenden „Einmütigkeit" Worte höchster Bewunderung. „Ein so wohlerwogenes und umfassendes Programm hat bisher noch keine politische Partei aufzuweisen gehabt", berichtete kürzlich die „Krasnaja Gazeta". „Es behandelt alle Probleme der gegenwärtigen und künftigen Entwickelung auf wirtschaftlichem, politischem und sozialem Gebiete bis zum endgültigen Siege des Kommunismus." Auch allgemeine Rüstungs- und Kolonisationsfragen werden im Programm behandelt, das mit einem Manifest an das Weltproletariat unter gleichzeitiger Verhöhnung d. Kellogg-Paktes schließt. Unterzeichnet ist es von den Mitgliedern des neugewählten Exekutivkomitees der Dritten Internationale. Stalin, Bucharin und Rykow stehen an dessen Spitze, und Männer, wie Bela Kun, der Schwede Samuelsson und die Vertreter anderer „Sektionen" zur Entfesselung der Weltrevolution folgen in gemessenem Abstande.

Rußland.

Geschwister A. und L. G. schreiben: „Wir freuen uns zu hören, daß Ihr in einem Lande der Freiheit lebt. Hier ist kein Gedanke davon, denn wir stehen hier unter Drohungen, Unterdrückungen und sind jeglicher Freiheit beraubt. Wie sehnt man sich doch einmal nach Freiheit. Die Kindergottesdienste sind streng verboten, die Jugendversammlungen untersagt, Zusammenkünfte (Konferenzen) auch verboten u.s.w. Wir sind ein kleines Dörflein und haben hier 11 Mitglieder. Wir versammeln uns noch und hatten auch eine hoffnungsvolle Sonntagsschule, die wir aber einzustellen gezwungen wurden. Trotz der Stürme, allerlei Sichtungen und der vielen Hemmschuhe, die uns auf jegliche Art angelegt werden, geht es in der Gemeindearbeit dennoch voran, und trotz allem dürfen wir dennoch singen: „Jesus ist der Steuermann!" Unser kleines Häuflein grüßt alle Gotteskinder."

Br. N. Sch. berichtet: „Wir leben hier jetzt unter solchen Verhältnissen, daß man nicht weiß wie bald man aus seinem Heim vertrieben werden kann. Besonders ist man hinter den Entrechteten her, zu denen man auch mich zählt und zwar des Bekenntnisses zur Religion wegen. All dieser Wirrwar kommt durch die auferlegten unerschwinglichen Steuern und die erzwungenen Getreidelieferungen. Man erreicht auch sein Ziel, aber auf Kosten der Liquidation von ganzen Wirtschaften und als Resultat die Verminderung der Aussaatflächen. Dies wird sich für unser armes Vaterland hier sehr nachteilig auswirken und America wird bald wieder Gelegenheit haben, den Armen hier mit Brot zu helfen. Den einst so tüchtigen Landwirt, der auch zu Wohlstand gekommen war, Br. M. in H. haben sie wirtschaftlich ganz ruiniert. Immer wieder haben sie ihn besteuert, so daß er alles verkaufen mußte und nun fort will. Es ist ihm fast nichts geblieben. Br. N. K. hat man auch einen Teil seiner Wirtschaft verkauft. Viele Bauern sind von ihrem Heim vertrieben. In A. hat man einigen der Brüder auch ihre Wirtschaften unter den Hammer genommen.

Diese äußeren Umstände färben doch natürlich auch sehr auf das innere geistliche Leben ab und bei einigen erfüllt sich das Heilandswort: „Sie sind wetterwendisch und wenn sich Trübsal erhebt, fallen sie ab." Aber bei anderen ist dann doch auch der Dichtervers berechtigt: „Denn die Trübsal soll mich prüfen und mich näher zu Ihm zieh'n." Aus dem Süden kommen auch so traurige Nachrichten von Not und Bedrängnis und keine Aussichten auf etwas Besseres. Die Prediger in den Gemeinden werden sehr hart bedrückt mit schweren Besteuerungen. Den beiden Brüdern in N. bei K. hat man größere Getreideauflagen gemacht, als sie überhaupt insgesamt geerntet haben. Viele blicken immer nur nach America, aber die Türen sind leider verschlossen. Manche haben schon den Weg über China nach Amerika versucht.

Die ungarische Regierung und die Minoritätenfrage.

In einer Parlamentsdebatte in Budapest fielen laut dem führenden ungarischen Blatt „Pesti Hirlap" von führenden Politikern folgende Aeußerungen:

Dr. Jakob Bleyer, der Führer der deutschen Minderheit in Ungarn sagte: „Im Donaubecken wid der Staat die größte Anziehungskraft ausüben, welcher die Nationalitätenfrage am besten lösen wird."

Graf St. Bethlen, der ungarische Minister Präsident stimmte dem Redner zu und erklärte in seiner Erwiederung: „Die Zufriedenstellung der Minderheiten in diesem Lande ist Hauptbedingung, wenn die ungarische Gesellschaft, sowie die kirchlichen und Friedensvertrag-Revision) erreichen will. Darum bitte ich die ungarische Gesellschaft, swie die kirchlichen und kulturellen Verbindungen, diese Frage sehr ernst zu nehmen, weil dieselbe für Ungarn nicht blos eine innerpolitische, sondern auch eine außerpolitische Frage ist, von welcher aus große Entscheidungen in Genf im Blick auf unsere Zukunft fallen werden."

Dr. Bleyer verlas alsdann in der Sozialdebatte ein Memorandum, welches 1920 vom Ministerrat angenommen wurde, in Bezug auf die Rechte der Minoritäten. Dieses Schriftstück bewilligt denselben autonome Verwaltung, freien Sprachgebrauch und besondere Gerichtsstellen mit deutscher Verhandlungssprache.

Wir begrüßen diese Stellungnahme der ungarischen Regierung außerordentlich und es kann hier bemerkt werden, daß unsere deutschen Volksgenossen in Ungarn wirklich auch in der Praxis die von Herrn Graf Bethlen erwähnte Berücksichtigung und Zufriedenstellung erfahren dürfen. Leider werden ja die Deutschen in manch anderen Ländern in SOE noch immer sowohl in nationaler als auch in religiöser Beziehung gradezu drangsaliert. Es darf hier auch hervorgehoben weden, daß wir in unserer Missionsarbeit in Ungarn frei und ungehindert tätig sein dürfen und in Bedrängnissen schon so manchesmal den Schutz der Behörde genießen durften.

C. F.

Auch andere mennonitische Blätter werden ersucht, diesen Artikel bringen zu wollen.

Verfolgungen in Bulgarien.

Schon in meinem letzten Schreiben berichtete ich, daß wir hier unter dem Druck der Verfolgung arbeiten müssen. Sie ließ auch nicht lange auf sich warten. Am 22. Mai wurde unsere Gebetsversammlung auf sehr grausamer Art gestört. Eine Anzahl Männer kamen in den Betsaal, fingen an zu lärmen und zu schlagen. Fast alle Anwesenden, Mitglieder der Gemeinde wie auch die Freunde, wurden mit Faustenschlägen und Fußtritte mißhandelt. Die größte Wut war natürlich gegen mich gerichtet und ich war in großer Gefahr, doch kam ich mit einigen Faustenschlägen davon. Nachdem wir am folgenden Tag den Vorfall der Polizeibehörde berichtet und uns beschwert hatten, erhielten wir das Versprechen, daß man Mittel ergreifen wird, daß wir fortan ungestört unsere Gottesdienste abhalten können. Leider hat dieses Versprechen keinen großen Wert, denn gerade diejenigen, die uns schützen sollten, sind unsere Verfolger. Als Führer jener Bande waren einige Beamte der Sicherheitspolizei. Diese Agenten ließen sich an jenem Abend ganz ruhig auf das Polizeiamt führen und dort ließ man sie sofort frei, ja sie bedrohten unsere Brüder in Gegenwart der Polizeibeamten. Sobald sie frei waren, verfolgten sie noch einen Bruder, der nach Hause ging und schlugen ihn wieder. Von der Behörde wurde uns gesagt, daß es uns frei steht, gegen die Missetäter gerichtliche Klage zu erheben, doch es scheint uns, daß dieser Weg unsere Lage noch verschlimmern könnte. Wir würden damit noch mehr den Haß jener Verfolger heraus fordern, ohne daß sie vom Gesetz zur Verantwortung gezogen werden könnten. Es besteht hier im Volke eine berüchtigte Partei, die hier sehr stark und zahlreich ist und auf ihrem Programm auch die Ausrottung aller Sekten im Lande verzeichnet hat.

Sonst aber ist unser Häuflein hier

(Schluß auf Seite 14.)



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mauntain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher.

E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert — Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

Wir sind noch immer dazu bereit jedem gesunden und körperlich fehlerfreien Mennoniten, der seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen kann, in Verbindung mit der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, und schickt uns deren Namen und Adressen** und wir werden das Weitere tun. — Unsere Fahrpreise sind dieselben wie auf sonst einer Linie, und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National Regierungsbahn ist und das größte Bahnnetz in Canada besitzt, und die Cunard die weitaus größste Schiffsgesellschaft ist.

Wir laden auch ein mit uns wegen Ansiedlungsmöglichkeiten im Frasertale in British Columbia und in Manitoba zu korrespondieren, da wir imstande sind, unsere Mennoniten in geschlossenen Kolonien anzusiedeln, nur ist etwas Anzahlung erforderlich. — Man adressiere:

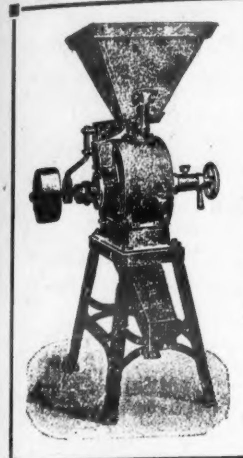
Mennonite Immigration Aid,
709 Mining Exchange Bldg. — Winnipeg, Manitoba.

Verfolgung in Bulgarien.

(Schluß von Seite 12.)

recht wacker und wir setzen unsere Versammlungen wie früher fort. Auch unsere Freunde haben sich durch diese Verfolgung nicht einschüchtern lassen. Einige sind sogar entschiedener geworden. Am zweiten Pfingsttage der bulgarischen Pfingsten wollen wir Taufe haben. Freilich muß dieselbe ganz geheim und weit außerhalb der Stadt vollzogen werden, damit unsere Feinde uns nicht auf die Spur kommen. Wir sind hier ganz auf den Schutz des allmächtigen Herrn angewiesen. Menschenschutz kann uns hier nicht nützen. Wir empfehlen uns der Fürbitte. Karl Grabein, Pred.

— Am 1. August veranstalteten die Kommunisten der Welt Paraden gegen den Krieg. In Winnipeg machten 800 Kommunisten einen Umzug.



Eine Schrot- und Backmehl-Stein Mühle

Es ist eine Mühle, mit welcher jedermann sein Futterschrot, Schlichtmehl und auch weißes Mehl machen kann bei kleinem Raumbedarf, geringem Kraftverbrauch und leichter Bedienung. Sie sind den Farmern und auch den Bäckern aufs wärmste zu empfehlen.

Der Preis ist ein ganz besonderer Gelegenheitspreis.

Verlangen Sie Preislisten.

Standard Importing and Sales Co.,
156 Princess Str., Winnipeg, Man.
Phone 87 485

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent.
654 MAIN STREET TEL. 89 700 WINNIPEG, MAN.

Lehrer sucht Stellung.

Suche Stellung als Lehrer, wo ich auf „Permit" antreten könnte. Bin verheiratet. Angebote richte man an Box P. Rundschau Publ. House.

Dreschmaschinen Riemen

(Thresher Belts)
Neue, wie auch gebrauchte.
Verlangen Sie Preislisten.
Standard Importing & Sales Co.,
156 Princess St., Winnipeg, Man.

Erfinder

Schreiben Sie um Einzelheiten über Anmeldung eines Patentes für Ihre Erfindung. Strengste Diskretion. Gebühren mäßig.

E. Weiße,
718 McIntyre Block, — Winnipeg

Farmland!

Verbesserte und ausgerüstete Farmen im Winnipeg Distrikt zu haben, wo es noch keine Mißernte gegeben hat. Leichte Bedingungen.
American Land & Loan Co.,
35 C. P. R. Bldg.,
Winnipeg, Man.

Nähmaschinen Reparaturen.

Gebrauchte Singer Nähmaschinen und andere Marken von $15.00 an. Alles sind garantierte Maschinen. Schreibt um eine freie Liste. Wir verschicken überall hin.
SINGER BRANCH,
300 Notare Dame Ave., Winnipeg.

Singer Sewing Mashine Co.

Morden, Man.
Neue Singer Maschine $5.00 bar, den Rest mit $3.00 per Monat oder $15.00 bar, den Rest auf 3 Jahre ohne Zinsen. Gebrauchte Singer von $15.00 bis $40.00. Jede Maschine ist garantiert.
J. J. Friesen, Distrikt Agent.
Box 24.

Land Kontrakt

Zur Richtigstellung und eventueller Aenderung von Land-Kontrakten, sowie um Rat in allen Rechtsangelegenheiten wende man sich vertrauensvoll persönlich oder schriftlich an den Unterzeichneten.
Gute Farmen, mit oder ohne Ausrüstung in allen Teilen West-Canadas bestens zu verkaufen, Anzahlung erforderlich.

Hugo Carstens
250 Portage Ave. — Winnipeg, Man.

Farmland!

Mache hiermit bekannt, daß ich mein Land N.W. 22—22, und 28—2—2 und 33—2—2, 3 Meilen südlich von Horndean verkaufen will. Näheres zu erfahren bei:
J. P. Derksen,
Plum Coulee, Manitoba.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1930"? — Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau ($1.25)
2. Den Chr. Jugendfreund ($0.50)
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00)
Den Rundschau-Kalender ($0.10)
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25;

Beigelegt sind $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz..............................

Gebrauchte Nähmaschinen

Singer Nähmaschine, versenkbar, in sehr guter Ordnung $35.00
Singer Nähmaschine, Kabinett, fast wie neu. $35.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung $30.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung $25.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung 20.00
Singer Nähmaschine, mit Verschlußkasten $15.00
Singer Nähmaschine, mit Verschlußkasten, kleiner Typ $10.00
Household-Nähmaschine, mit Verschlußkasten $10.00
2 Handnähmaschinen, je.... $15.00
Jede Maschine ist gewissenhaft durchgearbeitet und wird nur mit voller Garantie verkauft.
John F. Voth,
65 Lily Street, Winnipeg, Man.

Sie gewinnen, wenn Sie eine gebrauchte, gute Car jetzt kaufen.

Unser Lager ist groß und wir führen die verschiedenen Models offener und geschlossener Caren auf Lager für Preise, die sehr herabgesetzt sind. Unsere leichten Bedingungen ermöglichen es Ihnen, eine Car zu erwerben mit einer geringen Anzahlung. Der Rest kann mit monatlichen Raten abgetragen werden oder auf einmal im Herbst nach der Dreschzeit.

Fords und Chevrolets von .... $50.00 an

Eine ganze Serie neuer Pontiac Caren auf Lager.

CARTER-LATTER MOTORS LTD.
Pontiac Händler,

Fort St. und St. Marys Ave., Winnipeg, Man.

Phone 89 367 — abends offen — Phone 89 367

Bekanntmachung!

Neunerlei Oel, Wieben-Oel, Reißungs-Oel

Nach dreijährigem, anhaltendem Forschen und Schreiben ist es mir gelungen, die richtigen Teile zur Herstellung des Neunerlei Oels aus dem Auslande zu erhalten. Bin nun in der Lage, den vielen Nachfragen gerecht zu werden und den werten Kunden rechtzeitig und treu zu dienen, wie es früher von unserer Familie gepflegt worden ist.

Diese obengenannten Oele sind ja alte, bewährte Heilmittel, die der besondern Anpreisungen in unseren mennonitischen Kreisen nicht bedürfen, da ihre Wirkungen längst bekannt sind und vollständige Zufriedenheit geboten und bieten werden. Diese Oele werden heute noch von den berühmtesten, z. B. Knochenarzt Wiebe, Lichtfelde, und vielen anderen Aerzten als die besten Heilmittel anerkannt und gebraucht. Es sind die heilsamsten Oele für:

Knochenbrüche, Verrenkungen, Rheumatismus. Es sind unersetzliche Mittel für **Kreuzlähmungen, Sehnenversteifung, Hexenschuß, Frostbäulen, Brandwunden** und der **verschiedensten Wunden** mehr.

In Fällen von **Knochenverweichung,** wie bei Kindern mit **englischer Krankheit,** wird eine **extra Mischung** geliefert.

Dieses Neunerlei Oel ist vielfach nicht nur in Rußland, sondern auch in Deutschland und auch hier in Amerika erprobt worden. Ich bin überzeugt, daß diese Oele unersetzbare Medizinenöle für die genannten Krankheiten sind.

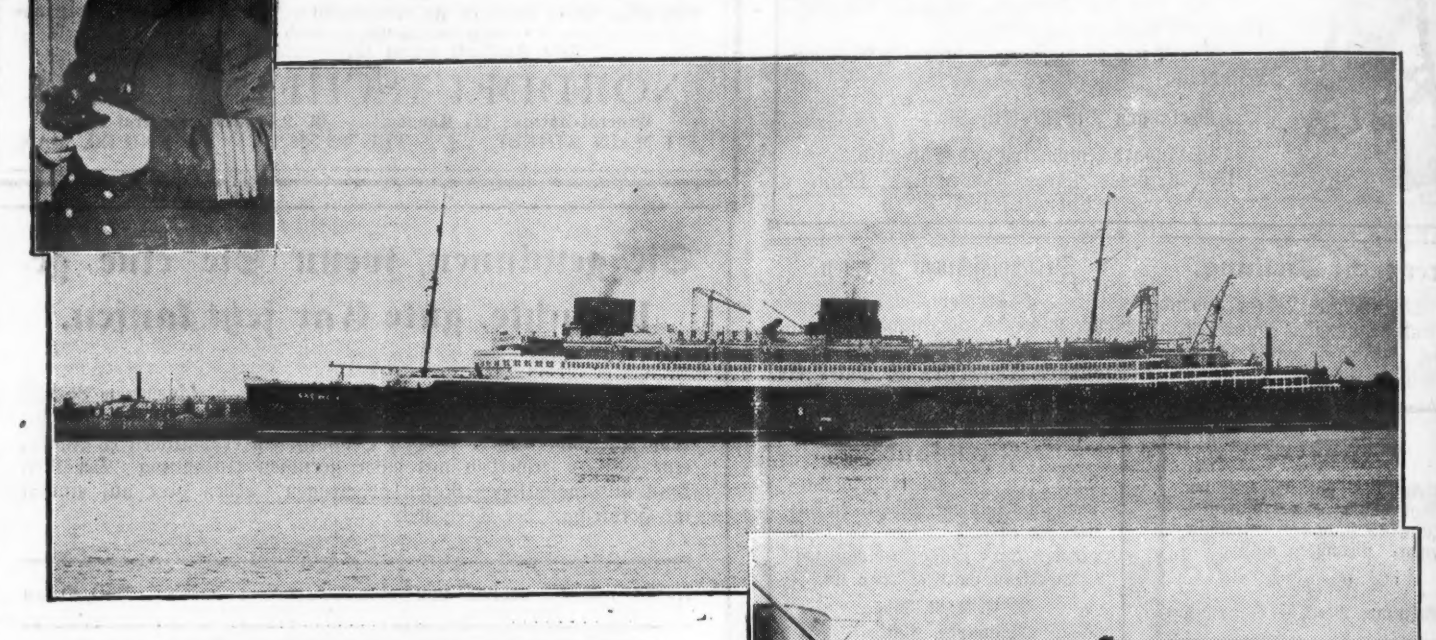
— Zur Kenntnisnahme der Kunden. —

Ich bin ein Sohn des verstorbenen **Jf. Matthies, Rudnerweide, Rußland,** die die einzigen Lieferanten sind von dem Neunerlei-Oel, Wieben-Oel und Reißungs-Oel. Auch **Knochenarzt Wiebe** und alle andere Aerzte haben es ausschließlich nur von der Familie Matthies bezogen. Dieses werden mir Tausende alte Kunden bestätigen. Habe vorsichtshalber mein Rezept **patentieren** lassen, um meine zukünftigen Kunden gegen Fälschung sicher zu stellen. Wenden Sie sich daher vertrauensvoll, um die richtigen Oele zu erhalten, an

J. Matthies Remedy Co.
69 Lily Street, — Winnipeg, Manitoba.
— Vertrauensvolle Agenten werden gewünscht.

Der neue Nord Deutsche Lloyd Dampfer „Bremen"

der auch auf der Rückreise nach Europa den Weltrekord geschlagen hat. Oben ist der Kapitän und unten das Wasserflugzeug, das fünf Stunden vor Ankunft des Dampfers in New York schon mit der Post eintraf.





Der Salonwagen.
(Schluß von Seite 11.)

„Unmöglich! Sie haben ja schon zehn Minuten Verspätung! Lassen Sie mich zufrieden! Ich habe keine Zeit!"

Aber diesmal habe ich Hilfe. Der Herr hinter mir, barhäuptig aus dem Abteil gesprungen, klopft ihn auf die Schulter: „Tun Sie, was der Zugführer sagt." Der Ober ist verblüfft.

„Herr Oberbaurat Berg von der Direktion Breslau," stelle ich vor. Der Ober klappt zu einer Verbeugung zusammen. Als er wieder hochkommt, versucht er, irgend eine Einwendung zu stottern. Aber der andere wartet erst nicht darauf.

„Tun Sie, was der Zugführer sagt, ich habe mich überzeugt, daß der Mann sein Handwerk versteht."

„Jawohl, Herr Oberbaurat!" Damit stürzt er davon, denn er hatte doch wenigstens Respekt. Natürlich läuft er nach der falschen Seite.

„Halt, hier, Herr Oberbahnhofsvorsteher, da vorn steht der Verstärkungswagen, hinter dem Eilgüterschuppen!" Denn wenn ich drei Jahre lang jeden Tag vorbeikomme, dann kenne ich doch meine Strecke.

„Ja, ja, richtig, richtig," und er stürzt nach der anderen Seite.

Ich lasse ihn laufen und greife mir meinen Wagenwärter, der kappelt die Lokomotive los, gleich mit Post- und Packwagen dran, derweile schicke ich einen Schaffner zum Stellwerk, und ehe der Herr Ober weiß, wo er eine Maschine und einen Rangierer hernehmen soll, da bin ich mit meinen Leuten schon dran an dem Wagen — was? Ja, die auf dem Stellwerk haben auch gewußt, wie sie ihren Dienst zu machen haben — sind auch schon zurück, koppeln an, und wissen nun wenigstens, wie wir die lieben Reisenden unterbringen sollen.

Aber das Geschimpfe vorher! Und die erst, die ihren Anschluß versäumt hatten! Und natürlich kommen alle zu mir. „Beschweren Sie sich, meine Herrschaften," sagte ich. Na ja, was soll weiter sein?

Der Kronprinz? Der hat sich weiter nichts draus gemacht. Der hat am Fenster gestanden. Cäcilie hat Bonbons unter die Jungens geworfen — wer weiß wo die immer herkommen — für die beiden war das ein Hauptspaß. So'ne Leute würden sich auch bloß halb so haben, wenn die Speichellecker nicht so um sie rumwären. Das muß ja den Menschen zu Kopf steigen.

Na, wir kamen denn auch glücklich nach Berlin, der Lokomotivführer ist gerast wie irrsinnig und hat die Verspätung ja auch ziemlich eingeholt, aber Beschwerden hat es gehagelt: denn in Guben kamen wir noch zu spät zu den Anschlüssen. Und dann mein Fahrbericht: Ab Breslau 10 Minuten, ab Liegnitz 17 Minuten Verspätung, weil gegen meine Einwendung der Herr Ober usw. Und dann der Bericht von dem Oberbaurat.

Wenn ich seitdem nach Breslau kam, dann war kein Oberhanhofsvorsteher mehr zu sehen. Und war er zufällig mal da, dann verschwand er unauffällig.

Mein Vater ist längst pensioniert. Aber diese Geschichte erzählt er heute noch so gerne, wie ich sie höre.

Wir tun dem natürlichen Leibe die Ehre an, ihn dreimal des Tages zu speisen; tun wir dem geistlichen Leib die nämliche Ehre an?

Das Geben ist wahrer Besitz, wie auch eine alte Grabschrift sagte: „Was ich ausgab, besaß ich, was ich sparte, habe ich verloren; was ich gegeben, besitze ich."